Werk

Titel: Landesgeschichte

Ort: Köln; Weimar; Wien

Jahr: 2007

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0063|LOG_0030

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

6. Landesgeschichte

1. Allgemeines S. 334. 2. Franken, Hessen S. 335. 3. Lothringen, Rheinlande, Pfalz S. 338. 4. Alemannien, Schwaben, Schweiz S. 345. 5. Bayern, Tirol, Österreich S. 352. 6. Böhmen S. 353. 7. Westfalen, Niedersachsen, Bremen und Hamburg, Schleswig-Holstein S. 354. 8. Sachsen, Thüringen S. 356. 9. Mecklenburg, Brandenburg, Pommern S. 359. 10. Polen, Schlesien S. 359. 11. Italien, Sizilien S. 359. 12. Frankreich, Belgien, Niederlande, England, Irland S. 365. 13. Byzanz, Osteuropa, Südosteuropa S. 375.

Le Alpi medievali nello sviluppo delle regioni contermini, a cura di Gian Maria VARANINI (Europa Mediterranea. Quaderni 17) Napoli 2004, Liguori Editore, X u. 299 S., ISBN 88-207-3057-X, EUR 23,50. – Der mit Verspätung erschienene Sammelband eines 1996 in Verona abgehaltenen Kolloquiums (viele Autoren betonen, daß ihre Aufsätze 1997 abgegeben wurden) ist in vier Teile gegliedert, die den alpinen Gemeinden, dem Menschen- und Güterverkehr im alpinen Raum, den alpinen Aristokratien und dem alpinen Notariat gewidmet sind. Die Beiträge befassen sich bis auf zwei mit dem MA: Paola GUGLIELMOTTI, Comunità di villaggio e comunità di valle nelle Alpi Occidentali dei secoli XII–XIII (S. 3–16), skizziert, wie die Dorf- und Talgemeinden zwischen dem Tanaro- und dem Susatal ihre Gemeindegüter verwalteten und wie sich ihre Beziehungen zu anderen Grundherren gestalteten. – Michael H. GELTING, La communauté rurale, rouage de l'administration fiscale: l'exemple de la Maurienne, XIVe–XVe siècle (S. 17–34), zeigt, daß die ländlichen Gemeinden der Maurienne in der savoyischen Verwaltung eine immer bedeutendere Rolle spielten, insbesondere im Hinblick auf die Verteilung der direkten Steuern und die Ausstellung von Urbaren. – Gauro COPPOLA, Agricoltura ed allevamento in età moderna. Una integrazione difficile (S. 35–52), fragt sich in seinem über das MA hinausgehenden Aufsatz, ob die Veränderungen, die in der zweiten Hälfte des 15. Jh. in den alpinen Gebieten die Viehwirtschaft betrafen, im Trentino auch die Neuzeit prägten. – Nach dem lexikographischen Beitrag von Giulia MASTRELLI ANZILOTTI, Osservazioni in margine al lessico alpino : idiomi a confronto (S. 53–65), fängt der zweite, dem Verkehr im alpinen Raum zugedachte Teil des Bandes an: Edoardo DEMO, Le fiere di Bolzano e il commercio fra area atesina e area tedesca fra quattro e cinquecento (S. 69–97), präsentiert in seinem breit auf Notariatsquellen abgestützten Artikel die Bozener Messen als Kontaktort ‚deutscher' und ‚italienischer' Kaufleute (verkaufte Waren, Herkunft der Kaufleute, Zahlungsarten). – Patrizia MAINONI, Attraverso i valichi svizzeri: merci oltremontane e mercati lombardi (secoli XIII–XV) (S. 99–121), bietet einen Überblick über die Rolle der prealpinen Messen, wo Pferde aus dem ‚deutschen' und ‚Schweizer Raum' gegen Tuch aus Italien gehandelt wurden. – Donata DEGRASSI, Attraversando le Alpi orientali: collegamenti stradali, traffici e poteri territoriali (IX–XIII secolo) (S. 121–147), wertet die wenigen verfügbaren Quellen aus dieser Zeit aus und zeigt, wie die Verkehrswege im Laufe der Zeit an Bedeutung gewannen bzw. verloren je nach den politischen Verhältnissen. – Franco MORENZONI, La via del Vallese e il commercio internazionale e regionale alla fine del Medioevo (S. 149–164), untersucht die Organisation des Warentransports über den Simplon und den

Großen St.-Bernhard durch das Wallis, die Art der transportierten Waren, die Identität der Kaufleute und die Wirkung dieses Verkehrs auf die lokale Gesellschaft. – Mit Bernard ANDENMATTEN, Gli insediamenti urbani fra aristocrazia locale e potere sabaudo: il caso del paese di Vaud (XIII–XIV) e delle zone limitrofe (S. 167–180), setzt der den alpinen Aristokratien gewidmete Teil des Bandes ein. Der Autor befaßt sich für die Zeitspanne 1240–1360 mit den Beziehungen zwischen der neuen savoyischen Herrschaft und dem lokalen Adel. Dabei nimmt er originellerweise nicht Lehenseide, sondern Stadtgründungen, die dem Adel als Ausgleich für die verlorene Unabhängigkeit anvertrauten Ämter (*vicedominatus*), sowie die Stellung des Adels in den Städten unter die Lupe. – Guido CASTELNUOVO, Parentele di signori e ufficiali fra i due versanti alpini del principato sabaudo nel tardo medioevo (S. 181–194), stellt fest, daß die politischen und sozialen Beziehungen zwischen der jeweiligen Oberschicht auf den beiden Alpenseiten trotz des transalpinen Charakters des savoyischen Staates relativ gering blieben und vor allem verwaltungstechnischer Natur waren. – Giuseppe ALBERTONI, Un'aristocrazia in mutamento: strategie di affermazione nobiliare nei territori dei vescovi di Sabiona-Bressanone (secoli X–XI) (S. 195–212), zeigt anhand der Beispiele des Aribonenhauses (bayerischen Ursprungs) und eines aus dem Niederadel stammenden Heimo, wie die Adelsbesitztümer aufgebaut wurden und wie die alten aristokratischen Sippen Ende des 11. Jh. durch neue Geschlechter ersetzt wurden, die sich durch Lehensverhältnisse und gute Dienste behaupten konnten. – Marco BETTOTTI, Territorio e aristocrazia trentina tra XII e XIV secolo (S. 213–236), untersucht die sich wandelnden politischen Strategien des örtlichen Adels im Spannungsfeld zwischen dem Bischof von Trient und den Grafen von Tirol. – Der letzte Teil des Buches, der sich mit dem alpinen Notariat befaßt, wird von Gian Giacomo FISSORE, Notariato alpino. Un' introduzione alla discussione (S. 239–247), eingeleitet: Diese bibliographische Übersicht, die die Forschungslinien der in den letzten Jahrzehnten erschienenen Arbeiten zum Notariat vorstellt, unterstreicht die Vielfalt der im Alpenraum benutzten Urkundenformen und die Unmöglichkeit, einen Zusammenhang zwischen den Veränderungen in der Art der Dokumente und dem politisch-institutionellen Wandel festzustellen. – Patrizia CANCIAN, Aspetti problematici del notariato nelle Alpi occidentali (S. 249–261), zeigt anhand von Beispielen des 11.–13. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der von den Notaren benutzten Selbstbezeichnungen (*notarius comitis* usw.), wie in dem sich auf beiden Seiten der Alpen erstreckenden savoyischen Staat das ‚italienische' Notariat aufgenommen und angepaßt wurde. – Reinhard HÄRTEL, Il notariato fra Alpi orientali e Adriatico (S. 263–279), befaßt sich mit dem Notariat beidseits der Alpen (Salzburg, Steiermark und Kärnten bzw. Patriarchat von Aquileia und Istrien). Anhand der jeweiligen Dokumententypen und der vielfältigen Mischformen zeigt er, daß der ‚Norden' den ‚Süden' viel mehr beeinflußte als umgekehrt. – Der Band endet mit kurzen Bibliographien zu den einzelnen Aufsätzen. Clémence Thévenaz Modestin

---

Otto MEYER, Die Christianisierung Frankens. Sankt Kilian vor dem Hintergrund des irischen Einflusses auf das frühmittelalterliche Europa. Mit einem

Schriftenverzeichnis, hg. von Klaus ARNOLD, Ernst-Günter KRENIG und Jürgen PETERSOHN (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe 13: Neujahrsblätter 47) Würzburg 2006, Gesellschaft für Fränkische Geschichte, 62 S., 1 Frontispiz, ISBN 3-86652-047-6, EUR 8,40. – Zum 100. Geburtstag des auch um die MGH verdienten Autors (vgl. den Nachruf DA 56, 843 ff.) erscheint hier ein bislang ungedruckt gebliebener Vortrag aus dem Jahre 1989, dem Petersohn im Anhang bibliographische Erläuterungen beigegeben hat. Außerdem findet man das von Arnold redigierte definitive Schriftenverzeichnis sowie Zusammenstellungen der von M. betreuten Dissertationen und Magisterarbeiten. R. S.

Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch, hg. von Ingolf ERICSSON und Markus SANKE (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. N. F. 24) Darmstadt 2004, Hessische Historische Kommission, XII u. 327 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 3-88443-046-7, EUR 92. – Das archäologische Bild des Klosters Lorsch ist von den Ausgrabungen bestimmt, die Friedrich Behn 1927–1937 durchgeführt hatte. Der vorliegende Band unterrichtet über Ausgrabungen, die der Bamberger Lehrstuhl für Archäologie des MA und der Neuzeit 1998/1999 vorgenommen hat (noch nicht berücksichtigt ist eine weitere Grabung 2003/2004), und die Überprüfung der von Behn hinterlassenen Materialien und Dokumentationen, die seit 1990/2000 wieder bekannt und zugänglich sind. Nach der Vorstellung des Grabungsprojektes durch Markus SANKE (S. 1–6), betont Hermann SCHEFERS, Einige Fragen zur Lorscher Baugeschichte und Archäologie (S. 7–16), die Unsicherheit der Aussagen der schriftlichen Quellen, die mit den bisherigen Rekonstruktionen des Klosters verknüpft wurden. – Generelle Skepsis prägen auch die Ausführungen von Thomas LUDWIG, Ein authentisches Bild des karolingischen Klosters Lorsch? Beiträge zu einer Theorie der Rekonstruktion (S. 17–34). – Konkret in die Ausgrabungsergebnisse führen die folgenden drei Beiträge: Stefan KIRCHBERGER, Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch I. Die Befunde der Ausgrabungskampgane 1998 (S. 35–44); Jakob MÜLLER, Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch II. Die Befunde der Ausgrabungskampagne 1999 (S. 55–113); Markus SANKE, Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch II. Das Fundmaterial der Ausgrabungskampagne 1999 (S. 135–260). Die Kampagne von 1999 galt dem Bereich des sog. Südosttors, in dem die Ausgräber eine Mönchslatrine sehen. In diesem Komplex hat auch, wie die Funde nahelegen, ein Bau mit polychromer Außenhaut ähnlich wie die Torhalle gestanden und in ihm waren Handwerker tätig, die Bein und Glas verarbeiteten. Die Tätigkeit weiterer Handwerker läßt sich aus den Funden erschließen, von denen einige (eingetrocknete rote Schreibtinte) auch auf das Skriptorium verweisen. – Sebastian SCHOLZ, Inschriften und Graffiti auf Fundstücken aus dem Kloster Lorsch (S. 261–271), behandelt ein Inschriftentäfelchen aus Hirschgeweih, das zwischen der zweiten Hälfte des 9. und der ersten des 11. Jh. entstanden ist, dazu drei Schiefertafeln (fragmentarisch aus dem 15./16. Jh.). – Michael JANDEJSEK, Ergebnisse einer archäologischen Sondage auf dem „Mönchsfriedhof" nördlich der Basilika (S. 273–282). – Hans Rudolf SENNHAUSER, Schriftliche Nachrichten zum Baubetrieb süd-

deutscher und nordschweizerischer Klöster im frühen und hohen Mittelalter (S. 283–295), stellt diese unter systematischen Gesichtspunkten wie Klosterstandort, Finanzierung, Handwerker, Baumeister, Materialien usw. zusammen. – Achim HUBEL, Regensburg und Lorsch. Neue Überlegungen zur Lorscher Tor- und Königshalle (S. 297–326), zieht zum Vergleich das Doppelnischenportal an der Nordseite der Basilika von St. Emmeram in Regensburg (11. Jh.) heran. In beiden Fällen handele es sich um „königliche Bauwerke" (S. 318), was im Rang von Regensburg und Lorsch als herrscherlicher Begräbnisstätte im Ostfrankenreich bzw. der Erinnerung daran begründet sei. E.-D. H.

Josef URBAN (Hg.), Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3) Bamberg 2006, Archiv des Erzbistums Bamberg, 432 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-9808138-4-3, EUR 44,80. – Pünktlich zum Gedenkjahr der Bistumsgründung Heinrichs II. erschien der großzügig ausgestattete Band mit diesen Beiträgen: Franz MACHILEK, Das Protokoll der Frankfurter Synode vom 1. November 1007 und die Errichtung des Bistums Bamberg (S. 16–45); Erik SODER VON GÜLDENSTUBBE, Würzburg, das Mutterbistum von Bamberg, und die Bistumsgründung 1007 (S. 46–87); Bruno LENGENFELDER, Eichstätt und Bamberg um 1007/1016 (S. 88–97); Joachim ANDRASCHKE, Die sogenannten 14 Slawenkirchen. Karolingische Missionskirchen im Regnitzgau (793–810) (S. 98–103); Andreas JAKOB, Die Martinskirchen in Franken. Eine Studie zur Vorgeschichte und Gründung des Bistums Bamberg (S. 104–143); Georg KNÖRLEIN, Die Güterschenkungen Heinrichs II. im Forchheimer Umland 1007 und der Einfluß des Hochstifts in den Stiftungsorten bis zum Ende des Mittelalters (S. 144–185); Helmut RICHTER, Bamberg und Fürth 1007 (S. 186–191); Stephan DILLER, Die Entwicklung Bambergs bis 1007 (S. 192–201); Enno BÜNZ, Das Regnitzland um Hof im Hochmittelalter – „terra incognita" zwischen den Bistümern Bamberg und Naumburg (S. 202–231); Helmut FLACHENECKER, Die fränkischen Gaue im Blick auf das Bistum Bamberg (S. 232–249); Rudolf SCHIEFFER, Die Anfänge des Bamberger Domkapitels (S. 252–269); Josef URBAN, Lebensstationen der Bistumsgründer Heinrich II. und Kunigunde (S. 270–283); Dieter J. WEISS, Eberhard I. von Bamberg, Bischof und Kanzler (1007–1040) (S. 284–295); Christine TROPPER, Bamberg und Kärnten – Das erste Jahrhundert einer wechselvollen Beziehung (S. 298–315); Herbert W. WURSTER, „Babenbergensi ecclesie, que tunc in Bawaria potens erat". Das Bistum Bamberg im Bistum Passau (S. 316–333); Immo EBERL, Das Bistum Bamberg und seine Abteien und Stifte in der Gründungszeit (S. 334–363); Johann GRUBER, Die Alte Kapelle in Regensburg und andere von Heinrich II. an das Bistum Bamberg übertragene Besitzungen im Regensburger Diözesansprengel (S. 364–375); Josef URBAN, Entwicklungsstufen von Kirchenbauten am Beispiel der Pfarrkirche in Amlingstadt (S. 378–385); Magnus WINTERGERST, Bamberg um 1000 aus archäologischer Sicht (S. 386–395). – Ein Register der Orte, Personen und Sachbetreffe fehlt nicht. R. S.

Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen. In Verbindung mit Regina Elisabeth SCHWERDTFEGER bearbeitet von Friedhelm JÜRGENSMEIER und Franziskus BÜLL (Germania Benedictina 7) St. Ottilien 2004,

EOS-Verlag, 1104 S., 2 Karten-Beil., ISBN 3-8306-7199-7, EUR 70. – Mit Fulda (S. 213–434), Hersfeld (S. 589–629) und Lorsch (S. 768–853) lagen drei der wichtigsten Reichsabteien des MA auf dem Boden des heutigen Hessen. Heute existiert dort kein einziges benediktinisches Männerkloster mehr, nur noch drei Klöster von Benediktinerinnen: St. Maria in Fulda, in der frühen Neuzeit gegründet, das mit Hildegard von Bingen verbundene Eibingen sowie Engelthal, von 1268–1803 zisterziensisch und seit 1965 eine Abtei der Benediktinerinnen. Bei 18 der 49 behandelten Klöster handelt es sich um Frauengemeinschaften. Da die Germania Benedictina als grundlegendes Informationsmittel zur Geschichte der benediktinischen Klöster regelmäßig im DA angezeigt wird (vgl. zuerst DA 30, 298 f. und DA 35, 675), soll hier nur kurz auf einige Frauengemeinschaften eingegangen werden. Von ihnen sind Eschwege (nach der Übertragung von 994 an Sophia von Gandersheim, die Schwester Ottos III., ist hier aber eine geistliche Gemeinschaft zuerst 1075 durch DH. IV. 277 belegt) und Kaufungen (aufgrund eines Gelübdes Kunigundes, der Gemahlin Heinrichs II., auf deren Witwengut gegründet) durch Initiative eines Mitglieds des jeweiligen Königshauses entstanden. Von Hersfeld und Fulda aus sind mehrere Frauenklöster gegründet worden (Hersfeld: Aua 1191, nach 1229 nach Blankenheim verlegt; Kreuzberg [Philippsthal] vor 1191 als Propstei; Fulda: Blankenau 1256 als Siftung eines fuldischen Vasallen und Propstei von Fulda; Höchst im Odenwald vor 1244, jedoch für Augustinerinnen; dazu in der frühen Neuzeit St. Maria in Fulda 1625/26). Von Lorsch sind keine derartigen Aktivitäten bekannt (auch nicht im Bd. 9 der Germania Benedictina für Rheinland-Pfalz nachgewiesen), doch schenkte ihm 786 die Äbtissin Aba von Ober-Roden ihr Eigenkloster. Auf heute hessischem Boden hat Abt Widukind von Corvey 1189/1190 auf dem Besitz seines Klosters das Benediktinerinnenkloster Schaaken (Goddelsheim) errichtet. Einen Hinweis auf den Materialreichtum des Bandes geben die Liste der erhaltenen Hss. (außer Bibel und Liturgica) mit Lorsch als Bibliotheksheimat von S. 817 bis 821 und ein Register von 75 Seiten. E.-D. H.

Maximilian RÜBDERT, Die hessischen Landgrafen auf dem Wormser Reichstag 1495, Hessisches Jb. für LG 54 (2004) S. 69–102: Von den beiden hessischen Landgrafen ist besonders Wilhelm III., dem Oberhessen (Marburg) zugefallen war, einschlägig, während sein Vetter Wilhelm II. (Niederhessen, Kassel) dem Reichstag weniger Bedeutung zugemessen hat. Das geht aus der Zusammensetzung beider Delegationen hervor, die S. 91–102 tabellarisch erfaßt ist. Bei den Verhandlungen selbst treten die beiden Landgrafen jedoch „eng verbunden und gleichberechtigt" (S. 89) auf, was die Durchsetzung ihrer und der hessischen Interessen erleichterte (z. B. ihre Belehnung durch Maximilian). Wiederholt haben die Hessen dem Reichstag eigene Eingaben unterbreitet, statt sich gemeinsamen anzuschließen. S. 69 Anm. 2 korrigiert R. die Zuschreibung von RTA Mittlere Reihe 5 Nr. 27: richtig ist Wilhelm III. (statt Wilhelm II.), was auch für einige Rechnungen gilt. E.-D. H.

Volker RÖDEL, Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche und Klara Tott, ZGORh 152 (2004) S. 97–144, fügt diese Verbindung, die 1471 zu einer formellen

Eheschließung führte, in die Spannung zwischen „dynastischer Räson und privatem Familiensinn" (S. 121) ein. Den Darlegungen folgt S. 122 ff. ein Exkurs über die Ausstattung Klaras und ihrer Kinder zu Lebzeiten Friedrichs, 53 Kurzregesten sowie ein Verzeichnis von Denkschriften usw. aus dem 17. bis 19. Jh., in denen die Legitimität der Kinder und damit die der Grafen von Löwenstein, in denen man nach dem Aussterben der pfälzischen Kurlinie (1559) eine Gefahr für das Haus Wittelsbach witterte, behandelt wird.

E.-D. H.

Josef HEINZELMANN, Mainz zwischen Dom und Aachen. Erzbischof Willigis und der Bau des Mainzer Doms, Jb. für westdeutsche LG 30 (2004) S. 7–32, wendet sich gegen Überlegungen des Rezensenten, Willigis habe den Neubau des Mainzer Doms begonnen, nachdem ihm das Kardinalsprivileg Gregors V. für Aachen dort die Ausübung eines eigenständigen Krönungsrechtes unmöglich gemacht habe. Fragen der Interpretation des Mainzer Praeeminenzprivilegs von 975, des Mainzer Krönungsrechtes und der Erhebung Heinrichs II. 1002 (aus dem Bündnis zwischen Willigis und Heinrich ergibt sich für H. die Möglichkeit eines Baubeginns erst nach 1002) sind damit naturgemäß verknüpft. E.-D. H.

Georg MAY, Die Organisation von Gerichtsbarkeit und Verwaltung in der Erzdiözese Mainz vom hohen Mittelalter bis zum Ende der Reichskirche, Bd. 1: Die Zentralbehörden, Bd. 2: Die Kommissariate (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 111, 1–2) Koblenz 2004, Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, XX u. 1258 S., ISBN 3-929135-44-2, EUR 149. – Ein Buch wie dieses läßt sich nur knapp anzeigen und charakterisieren. Denn es ist vor allem ein Forschungsinstrument von ungeahntem Reichtum. Seine Wertungen beruhen jedoch auf entschiedener „katholisch-juristischer Stellungnahme", wenn man die knappe Einleitung des Kapitels über die Häresien (S. 136) und den Terminus „lutherische Irrlehre" (S. 149, vgl. auch S. 158) miteinander in Verbindung setzt. Der Gelehrsamkeit des Werks tut das keinen Abbruch. M. geht von der Stellung des Bischofs als Gesetzgeber, Richter und Verwalter des Bistums aus. Knapp schildert er die Entscheidung von Rechtsstreitgkeiten auf Diözesansynoden, um dann zu einem der eigentlichen Themen seines Buches zu kommen: der Beauftragung anderer Personen als iudices delegati mit der Lösung derartiger Fälle und der Entstehung eines ständigen Gerichts. Zu Beginn des 14. Jh. ist dieses ausgebildet, führte ein eigenes Siegel und konnte jetzt selbst delegierte Richter entsenden. Ein paralleler Prozeß findet auf dem Felde der Bistumsverwaltung statt, an dessen Ende die Einführung eines Generalvikars im vollen Sinne des Begriffs (ständige Vertretung des Bischofs) steht. In Mainz ist das in der Mitte des 14. Jh. der Fall. Mit reichen Quellenbelegen verfolgt M. beide Entwicklungen, wobei er auch die Position des Protonotars mitberücksichtigt, gleichsam als dritte Säule der Leitung des Bistums. Einen eigenen Abschnitt widmet M. den Sieglern, die in Mainz seit dem 14. Jh. begegnen. Im zweiten Band stellt M. die Mainzer Kommissariate im einzelnen vor. Eingerichtet wurden sie für Erfurt, Fritzlar, Amöneburg, Aschaffenburg, Heiligenstadt, Nörten und Einbeck/Göttingen, Mainz. S. 1041–1130 widmet M. den Kommissaren eine allge-

meine Analyse, die auch ihre wachsende Bedeutung gegenüber den Archidiakonen hervorhebt. E.-D. H.

Wolfgang VOSS, Dietrich von Erbach. Erzbischof von Mainz (1434–1459). Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik sowie den erzbischöflichen Räten (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 112) Koblenz 2004, Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, IX u. 582 S., ISBN 3-929135-46-9, EUR 90. – Dietrich von Erbach hat in der neueren Forschung nur wenig Aufmerksamkeit gefunden, monographisch hat sich zuletzt (1980) Ingrid H. Ringel mit seinem Kanzleipersonal befaßt (vgl. DA 38, 228 f.). Diesen personengeschichtlichen Ansatz erweitert V. in dem zweiten Teil seiner Arbeit, der sich den erzbischöflichen Räten widmet und sie S. 223–427 in rund 160 Kurzbiographien behandelt. Ratstätigkeit, Herkunft/Ausbildung sowie Kirchenpfründen/-laufbahn sind dabei durchgehend vorgestellt, aber auch „weitere Kontakte zum Erzbischof" (z. B. Besitz von Mainzer Lehen) und „Beziehungen zu anderen Fürsten" (bes. zu Kurpfalz und Hessen) sind in diesem Anhang A verzeichnet. Die Darstellung selbst ist nach einer Skizze von Dietrichs Lebensweg systematisch in Landespolitik einerseits und Reichs- und Kirchenpolitik andererseits geteilt. In der Landespolitik stand für Friedrich das Verhältnis zur Kurpfalz und zu Hessen im Vordergrund. Mit Pfalzgraf Otto von Mosbach kam es zu einem gutnachbarlichen Zusammenwirken; Ottos Nachfolger Ludwig IV. gerierte sich offen als Konkurrent der Mainzer; am Ende der Regierung Dietrichs drohte ein offener Krieg mit dem Pfalzgrafen Friedrich, gegen den Dietrich schon anfangs eine Koalition geschmiedet hatte, doch schließlich einlenken mußte. Gegenüber Hessen konnte nach der schweren militärischen Niederlage, die Dietrichs Vorgänger Konrad von Dhaun 1427 erlitten hatte, ein gedeihliches Verhältnis und die Sicherung des eigenen Besitzes erreicht werden, an die Erringung einer Vormachtstellung im hessischen Raum war jedoch nicht mehr zu denken. Die Königswahlen von 1438 und 1440, die Konflikte zwischen dem Konzil von Basel und Papst Eugen IV., die Türkenfrage und die Gravamina sind zentrale Themen von Dietrichs Reichs- und Kirchenpolitik. Diese beiden eher ereignisgeschichtlichen Teile führen zum letzten systematischen Punkt der Darstellung, in dem V. nach der Mitwirkung und dem Einfluß der Räte fragt und auch die Mitregierung des Domkapitels analysiert. Hierfür konstantiert er ein spannungsloses Zusammenwirken. Anzeichen für eine Ablehnung der Politik Dietrichs, sich stärker Eugen IV. anzunähern und die Neutralität aufzugeben, vermag er nicht zu erkennen. Daß Dietrich in hohem Ausmaß die Dignitäre des Kapitels zu seinen Räten machte, spricht ebenfalls für dieses Zusammenwirken. Bei den Räten selbst läßt sich eine Spezialisierung feststellen: Die Gelehrten unter ihnen wurden besonders häufig zu diplomatischen Aktionen herangezogen und bei den meisten dieser Spezialisten handelt es sich um Angehörige der Kanzlei (dazu auch Tabelle 6 und 7 im Anhang). In der Übernahme eines Rates aus dem Dienst eines anderen Fürsten oder der Abgabe dorthin (dazu Tabelle 8) wird ein „Verbindungsnetz" sichtbar, das Auskunft über die politischen Konstellationen insgesamt gibt. In die Anhänge seiner informativen Arbeit hat V. auch ein Itinerar Dietrichs mit knapper Auswertung eingereiht (S. 429–484). E.-D. H.

Porträt einer europäischen Kernregion. Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern, hg. von Franz IRSIGLER und Gisela MINN, Trier 2005, Kliomedia, 248 S., 30 Abb., ISBN 3-89890-087-8, EUR 14,80. – 19 bekannte und weniger bekannte Gestalten werden in diesem aus dem Trierer Sonderforschungsbereich „Zwischen Maas und Rhein" hervorgegangenen Band vorgestellt, wobei es zwölfmal um das MA geht: Hans Hubert ANTON, Regino von Prüm (um 840–915). Geschichtsschreiber, Kirchenrechtler, Musiktheoretiker (S. 9–15); Thomas BAUER, Zwentibold (870–900), König von Lotharingien. Ein merk-würdiger Heiliger (S. 16–38); DERS., Sigebert von Gembloux (um 1030–1112). Ein Gelehrter in einer Zeit gesellschaftlichen Umbruchs (S. 39–46); Jörg R. MÜLLER, Graf Otto I. von Rheineck (1113/21–1150). Handlungsspielräume eines Adligen im 12. Jahrhundert (S. 47–69); Rainer BARZEN, Elieser ben Joel haLevi (um 1145 – nach 1225). Ein „Meister der Rechtsentscheide" und ein „Mann der Tat" (S. 70–79); Bernhard KREUTZ, Heinrich von Ulmen (ca. 1175–1234). Ein Kreuzfahrer zwischen Eifel und Mittelmeer (S. 80–91); Andrea RAPP / Ruth ROSENBERGER, Margarethe und Yolanda von Vianden. Fromme Frauen zwischen Herrschaftspflicht und Armutsideal: Eine dominikanische Erfolgsgeschichte des 13. Jahrhunderts (S. 92–100); Marianne PUNDT / Thomas GRAAFEN, Der Metzer Bürger Philippe Le Gronnais († 1314). Zwischen Geld, Glaube und Gemeinde (S. 101–109); Ruth ROSENBERGER, Gräfin Loretta von Sponheim (ca. 1299–1346). Adelsdame mit Format (S. 110–120); Matthias SCHMANDT, Mannus von Speyer (um 1335 – nach 1399) und seine Familie. Jüdische Gelehrsamkeit in unruhigen Zeiten (S. 121–130); Gerd MENTGEN, Die Straßburger Juden Vivelin der Rote und Simon von Deneuvre. Bankiers europäischer Fürsten im 14. Jahrhundert (S. 131–137); Franz-Josef ZIWES, Reynette von Koblenz. Jüdisches Frauenleben im späten Mittelalter (S. 138–146). R. S.

Das Erzbistum Trier, 10: Das Stift St. Marien in (Trier-)Pfalzel, im Auftrage des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearb. von Franz-Josef HEYEN (Germania Sacra N. F. 43) Berlin u. a. 2005, de Gruyter, XIV u. 436 S., 2 Faltkarten, Abb., ISBN 3-11-018419-2, EUR 128. – Nach den Bänden über St. Paulin (1972; DA 29, 313 f.) und St. Simeon (2002; DA 61, 374) legt H. seinen dritten Trierer Band in der Germania Sacra vor: eine beeindruckende Leistung und ein Zeichen, wie sehr derartige Langzeitprojekte, die auf freie Mitarbeit angewiesen sind, auch institutioneller Kontinuität bedürfen. In der Erschließung des Materials folgt der Band den bewährten und ertragreichen Usancen des Großunternehmens, so daß hier nur auf die historische Übersicht näher eingegangen werden soll. Um 700 hatte Adela die antike Palastanlage, das *palatiolum*, von ihrem Schwager Pippin dem Mittleren erworben und dort nach dem Vorbild ihrer Mutter Irmina, der Gründerin von Oeren, ein Frauenkloster gegründet. Etwa dreihundert Jahre später hat Erzbischof Poppo von Trier diese Frauengemeinschaft aufgelöst. H. analysiert den Vorgang (S. 105 ff.) mit dem Ergebnis, daß nicht die Auflösung an sich, sondern das von Poppo herbeigeführte Ende der in Pfalzel gepflegten *laudes Dei* als Unrecht empfunden wurde, das der Erzbischof mit einer Pilgerfahrt nach Jerusalem und 1028/29 mit der Etablierung von *clerici religiosi* in Pfalzel gut 12 Jahre nach Vertreibung der Nonnen sühnte. Diese Klerikergemeinschaft wird erstmals 1052

als *congregatio* erwähnt. Das Männerstift sah sich in der Kontinuität von Adelas Gründung, deren Existenz nur vorübergehend durch Poppos Eingreifen unterbrochen gewesen war. Poppos Einlenken und das Verhältnis seiner Nachfolger zum Stift wertet H. als Beleg, „daß der Bischof letztlich an die Erhaltung des Stiftungszweckes gebunden blieb" (S. 116), woraus sich sowohl die Nutzung eines Teils des Gebäudekomplexes als erzbischöfliche Ausweich-Residenz durch Erzbischof Albero in seinem Konflikt mit dem Trierer Burggrafen Ludwig (1131/32–1135) erklärt als auch erzbischöfliche Baumaßnahmen bzw. deren Förderung. Erzbischof Johann II. von Baden (1456–1503) versuchte Pfalzel als Haus-Stift in seine Residenz zu integrieren, doch wurden diese Pläne 1501 aufgegeben. Von den Einzelergebnissen sei darauf hingewiesen, daß H. die Herkunft der Berliner Hs. Ms. lat. quart. 674 mit Werken Hildegards von Bingen aus Pfalzel ablehnt (S. 99) und ebenso die Zuweisung des an Hildegard geschickten Briefes eines *H. sancte Marie inutiliter dictus abbas* (ep. 182) an den Vorsteher von Pfalzel; Benennung der Einrichtung in dem Besitzvermerk der Hs. und der Abt-Titel des Absenders im Brief an Hildegard passen nicht zu dem Stift. E.-D. H.

Bertram RESMINI, Adler und Bär. Aspekte zur verfassungsmäßigen Stellung der Abtei St. Maximin im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Jb. für westdeutsche LG 30 (2004) S. 33–54, stellt die unterschiedlichen Rechtspositionen, ob St. Maximin ein Reichskloster oder ein Trierer Bischofskloster sei, und die Möglichkeiten ihrer Durchsetzung vor. Der Gründungslegende in Maximiner Version der Gesta Trevirorum, in der die Klostergründung Kaiser Konstantin und seiner Mutter „ohne Zutun des Bischofs Agritius" (von Trier) erfolgt (S. 36), schreibt er bleibende Wirkung neben der bischöflichen Fassung der Gesta zu, in der Agritius bei der von ihm vorgenommenen Gründung durch die kaiserliche Familie unterstützt wird. E.-D. H.

Ulrich RITZERFELD, Vom Reichsgut zur klösterlichen Grundherrschaft. Die Schenkung des Königshofes Villmar an die Trierer Benediktinerabtei St. Eucharius durch Kaiser Heinrich III. im Jahre 1053, Hessisches Jb. für LG 54 (2004) S. 1–45, befaßt sich mit DH. III. 309 und seinen Verfälschungen und fragt nach den Interessen der Beteiligten. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der Identifizierung der von der Pertinenzformel summarisch im Plural erwähnten Kirchen. Die Vogteiformel am Schluß des Kontextes hält er für eine spätere Hinzufügung des Empfängers der Urkunde (so auch die Vorbemerkung zu DH. III. 309). E.-D. H.

Monika ESCHER-APSNER, Stadt und Stift. Studien zur Geschichte Münstermaifelds im hohen und späteren Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 53) Trier 2004, Kliomedia, 640 S., 5 Stammtaf., ISBN 3-89890-064-9, EUR 75. – Über die „Bereiche Kult, Wirtschaft, Politik und Gemeinde" (S. 22) will die Vf. die zentralörtlichen Funktionen erfassen, die sich aus dem Zusammenspiel von erzbischöflichem Fronhof, Siedlung und Stift ergaben bzw. aus denen der städtische Charakter von Münstermaifeld erst erwuchs. Chronologisch spannt sie einen Bogen vom 7. Jh. mit seinen ersten Hinweisen auf eine Kirche in Münstermaifeld bis zur Mitte des 14. Jh., als Münstermaifeld seine

Bedeutung zum Teil einbüßte, und zwar zu Gunsten von Mayen. In der Mitte des 12. Jh. sind die Zentralitätsfunktionen des Ortes für seine 1179 als *terra Meinuelt* bezeichnete Umgebung gegeben, der erzbischöfliche Hof und das Stift sind die Bezugspunkte der Siedlung selbst. Die wirtschaftliche Kraft des Stifts zeigt sich seit dem 13. Jh. in dem Neubau der Stiftskirche, die in der ersten Hälfte des 14. Jh. als „großangelegte Kooperation zwischen dem Trierer Erzbischof, den Mitgliedern des Kollegiatstifts und den Bewohnern der Stadt" (S. 161) fertiggestellt wurde. Die wirtschaftliche Entwicklung von Stadt und Stift (mit einem eigenen Abschnitt über die Juden) und die Verfestigung der Stadtgemeinde zeichnet die Vf. detailliert nach, ebenso die „Begegnungsräume von Stadtgemeinde und Stiftsgemeinschaft" (Kap. 8). Darunter versteht sie die personelle Verflechtung zwischen Stadt und Stift, die Rolle von Stifts- und Pfarrkirche, die (gemeinsamen) Einrichtungen der Armenfürsorge und konkret den Kirchhof als Begräbnis- und Gerichtsstätte. Häufig gilt Münstermaifeld in der Forschung als eine Stadt von nur geringer Bedeutung, was zum Teil an dem „Niedergang" nach 1450 liegt. Aber die Vf. rückt in einem wichtigen Abschnitt die Maßstäbe selbst zurecht. Man müsse die Bedeutung städtischer Entwicklung „vor dem Hintergrund ihres benachbarten (regionalen) Umfeldes ablesen" (S. 496). Dem dient ein kurzes zusammenfassendes Kapitel über „Münstermaifeld als Teil der *mittelrheinischen Städtelandschaft*" (S. 496–503). Hier steht die Stadt nach Koblenz auf einer Ebene mit Städten wie Andernach, Bingen, Boppard und St. Goar. Im Gefüge der trierischen Städte besitzt Münstermaifeld eine wichtige Position in der Territorialpolitik des Erzbischofs, die auch in zahlreichen personellen Verflechtungen zu Trier und Koblenz sichtbar werden. E.-D. H.

Kölner Geistliche im Mittelalter, bearbeitet von Klaus MILITZER, Bd. 1: Männer, Bd. 2: Frauen (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 91 bzw. 96) Köln 2003–2004, Historisches Archiv, 824 S. bzw. 726 S., ISBN 3-928907-12-3 bzw. 3-928907-15-8, EUR 98 bzw. 92. – Das Historische Archiv der Stadt Köln bewahrt mit den Schreinsbüchern einen faszinierenden Quellenbestand, der sich aber bei einem Umfang von mehr als 500 Bänden im Rahmen zeitlich begrenzter Forschungsvorhaben kaum systematisch nutzen läßt. Daher gebührt M. größte Anerkennung, daß er sich für mehr als zwei Jahrzehnte der Mühe unterzogen hat, die Schreinsbücher, -karten und -urkunden unter prosopographischem Aspekt auszuwerten und dadurch weiteren Forschungen zugänglich zu machen. In der Schreinsüberlieferung treten Personen in Erscheinung, deren Familien über Grundbesitz in Köln verfügten. Der Bearbeiter hat daraus für das 12. bis 15. Jh. die Namen sämtlicher Mönche und Kanoniker bzw. Nonnen und Kanonissen erfaßt. Die Beginen wurden bewußt ausgeklammert. Der betrachtete Personenkreis umfaßt mithin sowohl Konventualen und Konventualinnen der stadtkölnischen Stifte und Klöster, als auch Angehörige von geistlichen Institutionen außerhalb der Stadt, gleichgültig, ob sie aus Kölner Familien stammten oder nicht. Im jeweils ersten Teil listet M. die geistlichen Männer und Frauen in alphabetischer Folge auf. Dabei bietet er viel mehr als nur die Namen, sondern schöpft aus seiner Hauptquelle und zusätzlichen Archivalien zahlreiche Angaben zu den Lebensläufen. Der zweite Teil der Bände enthält eine Aufstellung der genannten Personen nach ihrer Zu-

gehörigkeit zu bestimmten Konventen oder Orden. Hier gibt der Bearbeiter an, ob eine Abstammung aus Köln belegt oder immerhin wahrscheinlich ist. Erste Schlüsse aus der Fülle des erhobenen Materials zieht M. in beiden Einleitungen, indem er die ständische Zusammensetzung der Kölner Konvente, familiäre Verbindungen, die geographische Streuung der Eintritte in nah- und ferngelegene Klöster und Stifte oder die Beliebtheit bestimmter Niederlassungen bei einzelnen Kölner Familien kommentiert. M. hat erneut eine ausgezeichnete Quellenpublikation vorgelegt, die gewiß intensiv genutzt werden wird. Anja Ostrowitzki

Yvonne LEIVERKUS, Köln. Bilder einer spätmittelalterlichen Stadt, Köln u. a. 2005, Böhlau, 408 S., 79 Abb., ISBN 3-412-23805-8, EUR 39,90. – Diese Düsseldorfer Diss. will einen „Beitrag zur Alltags- und Stadtgeschichte" (S. 13) leisten, indem auf der Grundlage von Plänen, Stadtansichten und gedruckt vorliegenden Quellen ein idealtypischer Rundgang durch das spätma. und frühneuzeitliche Köln rekonstruiert wird. Ausgehend von den Zugangswegen beschreibt die Autorin Hafen, Straßen und andere Infrastruktur sowie religiöse, öffentliche und private Gebäude und ihre Funktionen im Alltagsleben Kölns. Gewöhnungsbedürftig ist das Beschwören von virtuellen Eindrücken des Augenblicks („Der Betrachter kann beobachten, wie gerade einige Fässer durch diese Pforte auf das Gelände geschafft werden", S. 249) oder von Sinnesassoziationen wie dem „in der Luft liegende(n) Fischgeruch" (S. 104). Gravierender ist die bewußte Ausblendung sozialhistorischer Fragestellungen (S. 14), deren Kategorien und Begriffe gleichwohl angewendet werden. So wird einmal mehr Hermann Weinsbergs Wohnhaus als typisches Beispiel für bürgerliche Wohnkultur bemüht, ist von der „in großer Not lebende(n) Unterschicht" (S. 188) die Rede und vom Streben nach Statussymbolen „im kleinbürgerlichen Milieu" (S. 223). Auch wer die „oberen 10 000" Kölns sowie „die weniger gutgestellten Massen" bildete (S. 317), bleibt unklar. Überhaupt werden die Grenzen, welche die herangezogenen Quellen für die „Lesbarkeit" eines Stadtbildes (vgl. S. 311) setzen, kaum thematisiert, obwohl die Überlieferung die Sakraltopographie und die Häuser reicher Bürger einseitig begünstigt. Insgesamt erfährt man wenig Neues, und so ist der Vf. zuzustimmen, daß hier ein „Kölner Kaleidoskop" aus einer „bunte(n) Folge von ganz verschiedenen Bildern" geboten wird (S. 9). Letha Böhringer

Martina B. KLUG, Armut und Arbeit in der Devotio moderna. Studien zum Leben der Schwestern in niederrheinischen Gemeinschaften (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 15) Münster u. a. 2005, Waxmann, 298 S., 9 Abb., ISBN 3-8309-1546-2, EUR 29,90. – Im Mittelpunkt dieser Diss. aus Duisburg-Essen steht der Vergleich religiös motivierter Armuts- und Arbeitsideale mit den wirtschaftlichen Realitäten der niederrheinischen Schwesternhäuser vorwiegend im 15. Jh. Zunächst analysiert die Autorin vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Entwicklungen vor allem der Bettelorden die Ansprüche, die von den geistlichen Gründungsvätern der Devotio moderna an die Arbeitsaskese und die persönliche Armut der Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben gestellt wurden. Im Anschluß daran untersucht sie anhand der Schwesternbücher, in denen die Spiritualität und die Aufbaulei-

stungen der Gründerinnengeneration sowie andere beispielhafte Lebensbilder gewürdigt wurden, die Nachrichten über den Arbeitsalltag und stellt diese den Normen gegenüber – ein Vergleich, der durchaus die Prinzipientreue und strenge Lebensführung der Schwestern vom gemeinsamen Leben bestätigt. Besonders hohe Anschaulichkeit gewinnt die Arbeit dadurch, daß das breite Spektrum der Tätigkeiten in den Konventen mit Hilfe von Technikgeschichte und Volkskunde detailliert beschrieben wird. So werden die Bemerkungen der Schwesternbücher über besonders harte und schmutzige Arbeiten verständlich, die als besondere Zeichen von Demut und Selbstverleugnung galten. Konflikte mit den selbst auferlegten Normen entstanden vor allem dort, wo Textilproduktion, Landwirtschaft und Verkauf Außenkontakte erforderten, die mit strengen Klausurforderungen nicht im Einklang standen. Die Verknüpfung von Fragestellungen der Frömmigkeits-, Institutionen-, Wirtschafts- und Alltagsgeschichte macht den besonderen Reiz und Gewinn dieser Arbeit aus.

Letha Böhringer

Regina KEYLER, Soll und Haben. Zur Wirtschaftsgeschichte des Hirsauer Priorats Reichenbach (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 55) Ostfildern 2005, Thorbecke, XII u. 282 S., Abb., ISBN 3-7995-5255-3, EUR 39,90. – Reichenbach, ein vom Kloster Hirsau 1082 als *cella sancti Gregorii* errichtetes Priorat, das auf dem Wege der Gewalt 1595 in den Besitz Württembergs gelangte, zählt nicht – wie Bebenhausen oder Maulbronn, Weingarten oder Zwiefalten – zu den großen Abteien im deutschen Südwesten. Insofern braucht es nicht zu verwundern, daß die Reichenbacher Wirtschaftsgeschichte in der seitherigen landes- und ordensgeschichtlichen Forschung nicht mit gesteigertem Interesse rechnen konnte. Die Vf. dieser Tübinger Diss. nutzte die Erkenntnismöglichkeiten einer dichten Quellenüberlieferung und legt als Summe ihrer intensiv betrieben Forschungen ein Buch vor, dessen Gegenstandsnähe kaum zu überbieten ist. Der Zeitraum der Untersuchung erstreckt sich auf das 15. und 16. Jh. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sie im Einzelfall auf ältere Quellen, insbesondere auf das Reichenbacher Schenkungsbuch (zwischen 1099 und 1105), zurückgreift, um über die Provenienz einzelner Rechts- und Besitztitel Rechenschaft zu geben. In den ersten drei Kapiteln ihrer Arbeit richtet K. ihr Erkenntnis- und Forschungsinteresse auf „Die Reichenbacher Rechnungen" (S. 12–83) und „Urbare als Quellen für die Reichenbacher Geschichte" (S. 108–157) sowie auf Formen und Funktionen von Rechnungslegung und „Rechnungsabhör" (S. 84–107). Die Vf. untersucht und aggregiert hartnäckig erschlossene Einzeldaten, um anhand derer den Wandel und die Dauerhaftigkeit von Strukturen kenntlich zu machen. Sie verliert sich nicht in Quisquilien, sondern zieht immer wieder Bilanzen, um Besonderes und Allgemeines miteinander zu verknüpfen. Für die Geschichte der Löhne und Preise im späten MA und in der frühen Neuzeit ist die vorliegende Arbeit eine Fundgrube. Quellengestützt und detailgenau rekonstruiert sie die wirtschaftlichen Ressourcen des Klosters. Schaubilder veranschaulichen, aus welchen Anteilen an Geldzinsen, insbesondere aber an verkauftem Getreide und verkauftem Vieh sich das wirtschaftliche Gesamtvo-

lumen des Klosters zusammensetzte. Tabellen orientieren über den Verbrauch von Naturalien im Kloster. Überraschen kann es bisweilen, welchen Aufwandes es bedurfte, um – wie es zu Anfang des 16. Jh. der Fall war – den Lebensunterhalt für drei Mönche zu erwirtschaften. Vergessen sei allerdings auch nicht, daß das Kloster im Zeichen steigender Einnahmen notwendige Baumaßnahmen auf den Weg brachte. Sie führt den Nachweis, daß die spätma. und frühneuzeitliche Wirtschaftsgeschichte des Klosters Reichenbach nachhaltig durch Strukturen von langer Dauer geprägt war – ein Tatbestand, der das Kloster gegen wirtschaftliche Krisen und soziale Revolten resistent machte. Bemühungen, gegen den Widerstand der Untertanen Rechte zu intensivieren, um höhere Abgaben zu erzielen, konnten nicht nachgewiesen werden. „Insgesamt", so das abschließende Resümee, „weist das Priorat Reichenbach ein großes Beharrungsvermögen während der Krisenzeit auf" (S. 246). – K. kann zeigen, daß die jährlich stattfindende Rechnungslegung nicht nur der Kontrolle der klösterlichen Wirtschaftstätigkeit diente, sondern von den beteiligten Klostervögten und dem Abt von Hirsau auch für Zwecke der Herrschaftssicherung und der innerklösterlichen Reform genutzt wurde. Die Summe der akribisch erarbeiteten Einzeldaten verdient nicht weniger Anerkennung als das quellenkundliche Nachdenken darüber, was die formale Eigenart und den historischen Erkenntniswert von Rechnungen und Urbaren eigentlich ausmacht. Die diesbezüglichen Erkenntnisse der Autorin beweisen ein hohes Maß an Methoden- und Problembewußtsein im Umgang mit hsl. überlieferten Quellen. Für die Erforschung geistlicher und weltlicher Grundherrschaften im Übergang vom späten MA zur frühen Neuzeit hat die Vf. einen Maßstab gesetzt, der Nachahmung verdient. Klaus Schreiner

Philipp F. RUPF, Das Zisterzienserkloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Aussenbeziehungen (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 48) Freiburg im Breisgau u. a. 2004, Alber, IX u. 445 S., ISBN 3-495-49948-2, EUR 42. – Diese Freiburger Diss. widmet sich der Stellung der Zisterze Tennenbach im regionalen Machtgefüge. Um 1160, also relativ spät für eine Männerzisterze, noch dazu in einem weitgehend besiedelten Gebiet gegründet, gelang es Tennenbach innerhalb von zwei Jahrhunderten sich trotz eines nur bescheidenen Gründungsgutes durch Schenkungen des Adels und eine gezielte Kaufpolitik zu einem der reichsten Grundbesitzer des Gebietes zu entwickeln. Markiert wird die wirtschaftliche Blütezeit durch das zwischen 1317 und 1341 vor allem durch Abt Johan Zenlin angelegte Tennenbacher Güterbuch, das bereits Besitz in 233 Orten aufzeigt. Die Wirtschaftsgeschichte ist darüber hinaus in ca. 1 600 Archivalien, darunter über 600 ma. Urkunden dokumentiert, die vornehmlich im Generallandesarchiv Karlsruhe lagern. Das besondere Verdienst R.s liegt in der Auswertung dieses vielfach unedierten Urkundenmaterials, anhand dessen er eine Inventur der Besitztitel auf nahezu 300 Seiten vorlegt. Aus der Vielzahl der in alphabetischer Reihenfolge aufgezählten Besitzungen vor allem im Breisgau und auf der Baar seien die Erwerbungen Tennenbachs in den aufblühenden Städten Freiburg, Kenzingen, Endingen und Villingen hervorgehoben, die seit dem 14. Jh. auch Teile des Personals im Konvent stellten. R. betont zurecht, daß seine hier gewonnenen Erkenntnisse die bisherige, allein auf der Grundlage des Tennenbacher Güter-

buchs gefertigte Besitzkarte vielfach ergänzen, legt aber leider hier selbst keine neue Karte vor. Neben der klösterlichen Besitzentwicklung und Wirtschaftsweise zeugen die ausgewerteten Urkunden auch von den Beziehungen Tennenbachs zum Adel des Untersuchungsgebiets. Bereits in den Gründungsdokumenten, die teilweise unter formalem Fälschungsverdacht stehen, was R. deutlich herausarbeitet, scheinen die bedeutendsten Adelsgeschlechter des Breisgaus als Zeugen auf. Zu nennen sind hier u. a. die Grafen von Nimburg und die Herren von Üsenberg sowie die Markgrafen von Baden-Hachberg. Die Initiative zur Gründung des Breisgauklosters und seine Besiedlung mit Mönchen aus Frienisberg ging wohl auf die Herzöge von Zähringen zurück. Sie unterhielten Beziehungen dorthin und waren bestrebt, engere Beziehungen zwischen ihren Besitzungen in der westlichen Schweiz und im Breisgau herzustellen. Ob die Abwendung der Zähringer von ihrer Gründung Ende des 12. Jh. mit der Übernahme der staufischen Schutz- und Schirmvogtei in Tennenbach zu erklären ist, wie der Autor mutmaßt, ist fraglich, da fast alle südwestdeutschen Zisterzen in dieser Zeit mehr oder weniger gleichlautende Diplome der Stauferherrscher diesbezüglich erlangten. Nach dem Aussterben der Zähringer wählten die Markgrafen von Hachberg das Breisgaukloster als Familiengrablege und übten dort die Vogtei aus, bis diese 1475 nach fast 100jähriger Unsicherheit an das Haus Habsburg fiel, das sie bis zur Säkularisation innehatte. Obwohl der Gründungskonvent Tennenbachs aus Frienisberg stammte, galt Lützel als dessen Mutterkloster, bis 1179 Salem die Paternität übernahm. Wenn die näheren Umstände des Filiationswechsels auch im Dunkeln bleiben müssen, so handelt es sich hier keineswegs, wie R. betont, um einen einmaligen Vorgang, der „im gesamten Zisterzienserorden keine Parallele hat" (S .11). Erinnert sei nur an den Wechsel der Schöntaler Paternität 1282 von der Zisterze Maulbronn an das Kloster Kaisheim bei Donauwörth, beides ebenfalls Klöster der Lützeler Filiation. Diese Bemerkung soll jedoch den Wert der Arbeit nicht schmälern, der in der detaillierten Aufarbeitung der Tennenbacher Besitzgeschichte liegt, die aus landesgeschichtlicher Sicht seit langem ein Desiderat darstellte. Maria Magdalena Rückert

Thomas FOERSTER, Die Eroberung der Burg Hohengeroldseck 1486, ZGORh 152 (2004) S. 165–187, behandelt eine der großen Fehden Südwestdeutschlands, in der Pfalzgraf Philipp sich gegen Diebold von Hohengeroldseck und dessen Verbündeten, Erzherzog Sigmund, durchsetzte. S. 182–187 veröffentlicht er eine Darstellung Diebolds über den Konflikt. E.-D. H.

Sabine AREND, *Mir habent ietz den nun und zwungisten priester in fierzitt iaren.* Zur Mobilität des Pfarrklerus im Bistum Konstanz vor der Reformation, ZGORh 152 (2004) S. 189–200, beobachtet eine zwar häufige, aber auf einen nur kleinen Raum beschränkte Mobilität. E.-D. H.

Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz, bearb. von Ursula BEGRICH, Isabelle BRUNIER, Ursus BRUNOLD, Dorothea A. CHRIST, Veronika VELLER-VEST, Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Fritz GLAUSER, Werner KUNDERT, Simone MENGIS, Elisabeth MEYER-MARTHALER (†), Antonietta MORETTI, Alexandre PAHUD, Jean-Paul PRON-

GUÉ, Beat von SCARPATETTI, Jürg SCHMUTZ, Cécile SOMMER-RAMER, Doris STÖCKLY, Barbara STUDER, Bernard TRUFFER, Kathrin UTZ TREMP, redigiert von Elsanne GILOMEN-SCHENKEL unter Mitarbeit von Bernard ANDENMATTEN ... (Helvetia Sacra. Abt. 4: Die Orden mit Augustinerregel 2) Basel 2004, Schwabe, 573 S., 1 Karte, ISBN 3-7965-1217-8, EUR 133. – Der gewichtige Band füllt eine der letzten Lücken in der Abteilung 4 (vgl. DA 55, 807 zu Bd. 4,1) innerhalb der Helvetia Sacra, dem wohl bedeutendsten und seit Ende 2006 vollständig vorliegenden Überblicks- und Nachschlagewerk für schweizerische KG. In ihrer Einleitung (S. 23–58), die zugleich Konzentrat und Synthese der 26 Einzelbeiträge ist, skizziert Elsanne GILOMEN-SCHENKEL die großen Züge in der Geschichte der regulierten Augustiner-Chorherren und -frauen in der Schweiz, charakterisiert die Besonderheiten der Ordensentwicklung in den sechs Diözesen im schweizerischen Raum und bespricht die übergreifenden Klosterverbände (St-Maurice und Großer St. Bernhard im Wallis, Marbach und Obersteigen im Elsaß sowie Windesheim in den Niederlanden). Eingebaut in das Kapitel über Marbach, das für die deutsche Schweiz wichtigste Zentrum der Kanonikerreform um 1200, ist ein eigentlich quellenkritischer Exkurs zum Straßburger Guta-Sintram-Codex von 1154 und zum Marbacher Nekrolog von 1241. Gestützt auf die hsl. Befunde und die Einzeluntersuchungen des Bandes können die von J. Siegwart 1962 postulierten Daten für die Übernahme der Marbacher Consuetudines durch schweizerische Chorherrenklöster präzisiert bzw. korrigiert oder relativiert werden. Der von der Autorin bei den Augustiner-Chorherren als auffällig herausgestrichene Befund, „daß im alemannisch-rätischen Gebiet vor allem autonome Klöster verbreitet waren, während in der Westschweiz hauptsächlich abhängige Niederlassungen entstanden", wird in einer auch den Bd. 4,1 einbeziehenden Verbreitungskarte (S. 60 f.) augenfällig dargestellt. – Zu den ältesten Männerkonventen gehört das bei der St.-Leonhard-Kirche in Basel (gestiftet um 1082) angesiedelte und ab 1133/1135 als reguliertes Augustiner-Chorherrenstift faßbare Kloster, das sich ursprünglich nach dem nahen Marbach orientierte, 1462/1466 als Priorat des Windesheimer Kapitels durch eine kräftige Reform den inneren Zerfall überwinden und mit seinem ab 1464 eingerichteten Scriptorium in Basel „einen späten Akzent handschriftlicher Buchkultur" (Beat von SCARPATETTI, S. 79) setzen konnte. – Auf der Basis frühma. Klostergründungen haben sich neben dem im Hoch-MA in ein weltliches Kanonissenstift umgewandelten Kloster Säckingen die beiden rätischen, dem Bischof von Chur unterstellten Frauenkonvente entwickelt. Cazis war bereits um 700 von Bf. Victor II. auf seinem Eigengut gegründet worden, „kann wahrscheinlich als die älteste Klostergründung im Bistum Chur gelten" (Ursus BRUNOLD, S. 102) und ist 1156 durch Bischof Adelgott, einen Schüler Bernhards von Clairvaux, gegen den Widerstand der Klosterfrauen reformiert worden. Es besaß reichen Grundbesitz im Domleschg, im Churer Rheintal, im Oberhalbstein, im Albula- und Safiental und bis ins Vinschgau. Vom langsamen Niedergang des Klosters in der Reformationszeit bis zu dessen endgültiger Aufhebung um 1565/1570 wurde anscheinend auch die schriftliche Überlieferung betroffen: Es ist kein ma. Archiv mehr vorhanden. Umso bemerkenswerter, was an biographischem Material zu den Äbtissinnen ab der Mitte des 14. Jh. aus anderen Quellen zusammengetragen werden konnte! Im Falle von Schänis, von Graf

Hunfrid wohl nach 814 gegründet, das in der Mitte des 12. Jh. mit unsicherem Erfolg der Augustiner-Regel unterworfen wurde und im Spät-MA bis zur Aufhebung 1811 als Kanonissenstift des regionalen Adels geführt wurde, war es die Feuersbrunst von 1585, die das Archiv zerstörte und dadurch Generationen von Forschern Nahrung für Hypothesen bot. – Über einen reichhaltigen und trotzdem bislang noch wenig erforschten Archivbestand verfügt dagegen das vor 1208 vor den Toren der Stadt Konstanz gegründete und 1848 aufgehobene Chorherrenstift Kreuzlingen. Wie das vor 1125 gestiftete Chorfrauenstift Münsterlingen war Kreuzlingen ein Eigenkloster der Bischöfe von Konstanz und das „Resultat einer bewußten bischöflichen Klosterpolitik", der es gelang, „eine Art Kompensation" für den unterbliebenen Aufbau eines größeren bischöflichen Territoriums im Hinterland von Konstanz zu schaffen (Jürg SCHMUTZ und Doris STÖCKLY, S. 252). – Ebenfalls im unmittelbaren Hinterland eines Bischofssitzes und im Anschluß an eine ältere klösterliche Gründung entwickelte sich ab dem 12. Jh. das Augustinerpriorat von Satigny. Die Institution kämpfte im 13. und 14. Jh. lange Zeit erfolgreich um ihre Autonomie gegenüber dem Domkapitel von Genf, wurde diesem dann aber 1381 endgültig inkorporiert und verfiel im 15. Jh. wie so manches Chorherrenstift einem fortschreitenden Zerfall des monastischen Lebens, worüber die Visitationsprotokolle beredtes Zeugnis ablegen: „Le visiteur découvrit même des instruments de chasse dans les chambres!" (Isabelle BRUNIER, S. 423). – Der seltene Status eines Doppelklosters (der Frauenkonvent bestand bis 1484, der Männerkonvent bis 1528) ist im Falle von Interlaken, wo seit dem frühen 12. Jh. ein Chorherrenstift bestand, seit 1257 belegt. Das Doppelkloster auf der Landzunge zwischen Thuner und Brienzer See verfügte vor dem Niedergang im 15. Jh. über umfangreiche Rechtstitel im Berner Oberland und im Haslital und trat 1280 den Freien von Eschenbach klösterlichen Boden ab, auf dem in unmittelbarer Nähe der Konventsgebäude die Stadt Unterseen gebaut wurde, mit dessen Schultheiß und Rat im 14. Jh. zahlreiche Konflikte ausgetragen wurden, wie zwei Papierrollen von 1364 zeigen, in denen die Klagepunkte der beiden Parteien protokolliert sind. Die gegenseitigen Vorwürfe „reichen von grundsätzlichen Uneinigkeiten wie etwa der Frage, ob Gotteshausleute als Bürger in Unterseen aufgenommen werden dürften, bis zu gegenseitiger Beschuldigung, Heu oder Holz gestohlen zu haben" (Barbara STUDER, S. 198). – Allein eine Bemerkung Konrads von Mure von 1271 läßt darauf schließen, daß auch die 1127 in einer Waldlichtung über der Stadt Zürich gegründete Chorherrenpropstei St. Martin kurzzeitig ein Doppelkloster gewesen sein könnte. Der von den Stadtbürgern reich dotierte und bereits im 12. Jh. mit Marbach verbundene Reformkonvent stand von Beginn an in einem spannungsgeladenen Verhältnis zum tonangebenden Zürcher Kanonikerstift am Großmünster, unterhielt jedoch enge Beziehungen zu anderen Augustiner-Chorherrenstiften der Umgebung, namentlich zur Abtei Kreuzlingen, in dessen Archiv denn auch die Gründungsurkunde von 1127 überliefert ist. Dem Niedergang des Stifts im 15. Jh. begegneten Bürgermeister und Rat 1471 mit einer Reform, die nicht erfolglos blieb, denn „um die Jahrhundertwende erlebte das Stift eine gewisse Blütezeit", wie u. a. die Neueinrichtung einer Bibliothek bezeugt (Veronika VELLER-VEST, S. 496). – Die herausgegriffenen Beispiele illustrieren, welche Bedeutung dem vorliegenden Band neben der auf

der neuesten Forschung beruhenden Darstellung der einzelnen Institutionen und der Viten ihrer geistlichen Vorsteher(innen) für die Lokal- und Stadtgeschichte, die Kultur- und Alltagsgeschichte und zumal für die Kenntnis der vormodernen Archive und Bibliotheken in der Schweiz zukommt. Dies gilt ebenso für die hier nur summarisch erwähnten Darstellungen der Augustiner-Chorherrenstifte von Därstetten BE, Ittingen TG, Köniz BE, Lancy GE, Lausanne St-Maire, Miserez bei Charmoille JU, Nyon VD, Torello bei Carona TI, Marienzell auf dem Beerenberg bei Winterthur, der Chorfrauengemeinschaften Basel Klingental, Eschenbach LU, Ernen bzw. Fiesch VS, Frauenkappelen BE, Leuk VS sowie der beiden Filialen des Basler St.-Leonhard-Stifts in Kleinlützel und der Kreuzlinger Filiale in Riedern bei Ühlingen-Birkendorf (Baden-Württemberg). Hannes Steiner

Anna-Maria DEPLAZES-HAEFLIGER, Die Scheck im Engadin und Vinschgau. Geschichte einer Adelsfamilie im Spätmittelalter (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 16) Chur 2006, Staatsarchiv Graubünden – Kommissionsverl. Desertina, 223 S., 12 Abb., ISBN 3-85637-322-5, EUR 42. – Die vorliegende Publikation zeichnet exemplarisch die Geschichte eines im 12. Jh. aus den Familienverbänden von Ardez, Susch und Goldrain entstandenen Ministerialengeschlechts der alten Grafschaft Vinschgau nach, die nicht nur das gleichnamige Tal, sondern auch das Münstertal, Nauders und das Unterengadin umfaßte. Als Mehrfachvasallen der Bischöfe von Chur und der Vögte von Matsch entwickelten sich die Scheck zu einer Niederadelsfamilie, welche die Geschicke der Region bis zu ihrem Aussterben 1580 mannigfach mitgestaltete. Auf der Grundlage detaillierter genealogischer Forschungen, die im Buch ausführlich dokumentiert sind, veranschaulicht die Autorin die Vor- und Nachteile der traditionellen wirtschaftlichen Strategien der über umfangreichen Eigen- und Lehenbesitz verfügenden Scheck, die sich anders als mit ihr verschwägerte Familien den veränderten Herrschaftsverhältnissen im 15. Jh. nur widerstrebend anpaßten, obwohl mit der Auflösung des ma. Lehenstaates zunehmend auch ihre Existenzgrundlage schwand. Entscheidend wurde auch für sie der Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499. Kurz danach ging der Unterengadiner Familienzweig in den Planta-Wildenburg auf. Dem im österreichischen Vinschgau auf Burg Niedermontani hausenden Zweig der Scheck kam in den folgenden Jahrzehnten nur noch geringe Bedeutung zu. Nicht unerheblich für den Abstieg der Familie scheint auch eine Tradition gewesen zu sein, die Frauen als gleichberechtigte Erbinnen anerkannte. – Anhand der verschwägerten Familien Ratgeb und Planta veranschaulicht D.-H. andere, erfolgversprechendere soziale und wirtschaftliche Strategien, die zum Teil jedoch durch eine hohe Akzeptanz von Fremden in der regionalen Führungsschicht – wie eben den Scheck – bedingt waren. Diese soziale Durchlässigkeit bildete gleichzeitig bereits ein Zeichen der Schwächung des alten Ministerialenadels im Zuge der Auflösung des Lehensystems. – Die Autorin, die die Geschichte der Scheck in zahlreichen Facetten aufschlußreich darzulegen versteht, schreibt selbst: „Das vielleicht auffallendste Ergebnis meiner Arbeit ist die große Bedeutung des Familiensystems, dieser verborgenen, uns Nachgeborenen kaum mehr bewußten Verflechtung mehrerer Geschlechter untereinander (Scheck, Ratgeb, Planta) zur gegenseitigen Absicherung ihrer Exi-

stenz. Sobald die Scheck nicht mehr in diese Solidarität eingebunden waren, verschwanden sie aus der Geschichte" (S. 11). Manfred Tschaikner

Marie-Noëlle JOMINI / Marie-Hélène MOSER / Yann ROD, Les hôpitaux vaudois au Moyen Age. Lausanne, Lutry, Yverdon. Textes édités par Y. ROD (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 37) Lausanne 2005, Université de Lausanne, Faculté des Lettres, Section d'histoire, XI u. 432 S., Abb., ISBN 2-940110-50-6, CHF 42 bzw. EUR 28. – Zwischen 1228 und 1415 sind im Waadtland dreiunddreißig Spitalgründungen zu verzeichnen. Drei dieser Institutionen werden im vorliegenden Band vorgestellt, der auf ebenso vielen unabhängig voneinander entstandenen Lizentiatsarbeiten an der Univ. Lausanne basiert, die von Yann ROD im Hinblick auf die Veröffentlichung redaktionell überholt wurden. Dieser Umstand erklärt – nebst den fallweise unterschiedlichen Quellengrundlagen –, weshalb die drei Studien in Bezug auf ihre thematische Ausrichtung und Gewichtung stark divergieren. – Marie-Hélène MOSER, L'hôpital Notre-Dame de Lausanne (S. 1–95), stützt sich in ihrer Untersuchung des in der zweiten Hälfte der 1270er Jahre auf Initiative des Domkapitels gegründeten Lausanner Liebfrauenspitals auf die ersten erhaltenen Spitalrechnungen aus den Jahren 1374–1399. Diese vermitteln einen detaillierten Einblick in das Funktionieren des „Agrarunternehmens" Liebfrauenspital (S. 4), während soziale bzw. medizinische Aspekte des Spitalalltags weitgehend im Dunkel bleiben. Ausnahmen bilden die in den Rechnungen verzeichneten Ausgaben für Milch, Mandeln, Pomaden oder Holzkohle sowie die Entschädigungen für Ammen, denen aufgefundene Kinder anvertraut wurden. – Haushaltsfragen nehmen auch einen zentralen Platz ein im Beitrag von Marie-Noëlle JOMINI, L'hôpital neuf de Lutry (S. 97–212), zum seit 1348 belegten „Neuen Spital" von Lutry. Grundlage dafür sind die Rechnungen der Jahre 1415–1470, wobei die Spitalrechnungen ab 1427 mit denjenigen der örtlichen Heiliggeistbruderschaft verschmelzen, deren karitative Aufgaben vom Spital übernommen wurden. Konsequenterweise richtet sich das Augenmerk der Autorin ebenso auf die Belange des Spitals wie auf die der Bruderschaft, deren „bankähnliche" Funktion als Kreditgeberin eine Beleuchtung erfährt. Eine Liste der (gemeinsamen) Rektoren von Spital und Bruderschaft (S. 105–107) rundet die Studie ab. – Yann ROD, L'hôpital d'Yverdon (S. 213–362), beschäftigt sich mit dem vor 1308 gegründeten Spital, dessen Rechnungen ab 1389 erhalten sind. Das Spital war eine Institution der Stadtgemeinde, scheint aber bis zur Mitte des 15. Jh. vergleichsweise autonom verwaltet worden zu sein. Danach habe die Gemeinde das Spital u. a. mittels einer jährlichen Rechnungsprüfung näher an sich gebunden. R. will die Geschichte des Spitals über ein Jahrhundert verfolgen, nämlich von 1389 bis 1493. Dazu bedient er sich einer angesichts der Quellenfülle zwar verständlichen, epistemologisch allerdings nicht unproblematischen Sample-Methode, die darin besteht, daß er drei Perioden von abnehmender Länge (1389–1416 [mit einer Quellenlücke zwischen 1392 und 1402], 1441–1450, 1491–1493) untersucht (vgl. S. 352–355), welche nach formalen Kriterien der Rechnungsgestaltung gewählt sind (vgl. S. 218). Da die Reihe der auf uns gekommenen Spitalrechnungen nicht vollständig ist – größere Verluste sind für die Jahre 1392–1402 und 1422–1441 (S. 218) zu vermelden –, ergibt sich eine uneinheitliche Abfolge von erhaltenen

und untersuchten, erhaltenen und nicht untersuchten sowie verlorenen Jahren, welche zur Vorsicht gegenüber verallgemeinernden Aussagen mahnt. – Ein dokumentarischer Anhang sowie ein kumuliertes Namen- und Ortsregister vervollständigen den Band. G. M.

Maria Antonietta TERZOLI, Aeneas Silvius Piccolomini und Basel. Enea Silvio Piccolomini e Basilea (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel 42) Basel 2005, Schwabe, 61 S., Abb., ISBN 3-7965-2147-9, EUR 17 bzw. CHF 24. – Diese als zweisprachiger Sonderdruck aus den Kongreßakten zur Tagung „Enea Silvio Piccolomini. Uomo di lettere e mediatore di culture. Gelehrter und Vermittler der Kulturen" separat gedruckte Vorlesung befaßt sich mit der Rezeption Piccolominis in Basel und der Schweiz. Die Vf. beschäftigt sich hierbei v. a. mit der Wirkungsgeschichte der ersten Beschreibung Basels aus einem Brief des Jahres 1434 in der späteren städtischen Historiographie, Totentanzliteratur und Schullektüre. In Anlehnung an die Untersuchung von Berthe Widmer (1959) geht T. in diesem Zusammenhang auch auf die Unterschiede zur zweiten, stärker an Brunis Beschreibung der Stadt Florenz orientierten Fassung von 1438 ein und erklärt ihre unterschiedliche Rezeption. Die Vorlesung schließt mit einem Blick auf die Gründungsbulle der Universität Basel, in der T. zwischen den Zeilen der offiziellen Kanzleiprosa die persönliche Hinwendung des Papstes zur Stadt Basel erkennen will. Julia Knödler

---

Marco VERONESI, Zollrecht, Gastrecht, Währungspolitik: Institutionelle Aspekte der Nördlinger Pfingstmesse im 15. Jahrhundert, Historischer Verein für Nördlingen und das Ries 31 (2006) S. 105–134: Gestützt auf ungedruckte Archivalien des Stadtarchivs Nördlingen arbeitet der Vf. heraus, daß der Aufschwung der dortigen Messe im 15. Jh., der sie neben Frankfurt zum wichtigsten oberdeutschen Jahrmarkt machte, durch eine pragmatische Münz-, Zollpolitik und ein freizügiges Gästerecht der Stadt, die so einen förderlichen institutionellen Rahmen für das Messegeschäft schuf, bedingt war. Anders als in der Forschung oft angenommen, war die Messezeit in Nördlingen keineswegs eine „Insel des freien Marktes", sondern die Stadt suchte ganzjährig und mit Erfolg mit diesen Mitteln Handel auf sich zu ziehen. M. M.

Maximilian WELTIN, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, hg. von Folker REICHERT und Winfried STELZER (MIÖG Ergänzungsbd. 49) Wien – München 2006, Oldenbourg, 574 S., Karten, ISBN 3-7029-0543-X (Wien) bzw. 3-486-58008-6 (München), EUR 54,80. – Der Band versammelt 19 zwischen 1973 und 2003 publizierte und hier mit neuer Paginierung unverändert abgedruckte Aufsätze W.s zur Verfassungsgeschichte der Mark bzw. des Herzogtums Österreich und beschließt dies durch ein Schriftenverzeichnis ihres Autors. R. P.

Peter ŠTIH, Glossen zu einer neuen Monographie über Karantanien, Carinthia I 196 (2006) S. 99–126, ist eine kritische und weiterführende Auseinander-

setzung mit den von Hans-Dietrich Kahl über seinen „Staat der Karantanen" (vgl. DA 61, 323 f.) vorgebrachten Hypothesen. Herwig Weigl

Johannes SACHERER, Untersuchungen zum Kloster der Witwe Imma in Lieding, Carinthia I 196 (2006) S. 255–277, vermutet größere Pläne des Kaisers hinter dem nur in D. O. II. 110 bezeugten Kloster(projekt?) im Kärntner Gurktal und tritt für die Anbindung der Stifterin Imma an den sächsischen Adel ein. Herwig Weigl

Gustav PFEIFER, Am Beispiel Brixen: Zentralörtliche Funktionen einer Bischofsstadt im Mittelalter, Pro Civitate Austriae 11 (2006) S. 30–43, schildert kompakt den aktuellen Forschungsstand zu Entwicklung und Topographie der Stadt, ihrer „sakralen Ausstattung" und ihrer Funktion als Residenz und Markt. Herwig Weigl

---

Martin NEJEDLÝ, La Bohême et ses habitants vus par quatre auteurs français du Moyen Age (Guillaume de Machaut, Eustache Deschamps, Jean Froissart, Jean d'Arras), Listy filologické 128 (2005) S. 21–34. – Nach früheren Studien zum Thema (vgl. DA 55, 668 u. 57, 608 f.) faßt N. diese interessante Thematik zusammen. Während die beiden ersten Prag und Böhmen direkt erlebt haben (der erste unter Johann von Luxemburg, der zweite unter Wenzel), widmeten die beiden letzten dem Land ihre Aufmerksamkeit aus der Ferne, was jedoch nicht weniger interessant ist. Ivan Hlaváček

Petr ELBEL, Husitské fary na Moravě ve světle citační listiny Jana Železného z února 1418. Příspěvek k poznání role šlechty v počátcích husitství na Moravě [mit Zusammenfassung: Die hussitischen Pfarreien in Mähren im Lichte einer Zitationsurkunde Johanns des Eisernen vom Februar 1418. Ein Beitrag zur Rolle des Adels in den Anfängen des Hussitismus in Mähren], Časopis Matice moravské 124 (2005) S. 395–428, stützt sich auf eine Urkunde des Olmützer Bischofs, in der 24 Geistliche wegen Verdachts der wycliffitisch-hussitischen Häresie vorgeladen wurden, um pointierter als bisher die Rolle des Adels unmittelbar vor dem Ausbruch der hussitischen Revolution zu kennzeichnen. Dabei verweist er darauf, daß der Kleinadel nicht nur dem Hochadel folgte, sondern auch eigene Wege ging. Ivan Hlaváček

Husitský Tábor 14, Tabor 2004, Husitske muzeum, 416 S., zahlreiche Abb., ISBN 80-86067-95-5. – Aus dem vielfältigen Inhalt dieses Bandes des renommierten, in den letzten Jahren jedoch unregelmäßig erscheinenden hussitologischen Jb. sind für das DA sechs Beiträge relevant: Petr HLAVÁČEK, K počátkům české reformace v severozápadních Čechách. Valdenští a reformisté v Kadani na přelomu 14. a 15. století [mit sehr ausführlicher Zusammenfassung: On the origins of the Czech Reformation in North West Bohemia. The Waldesians and reformists in Kadaň [Kaaden] at the turn of the 15th century] (S. 9–32). – Anežka VIDMANOVÁ, K řezenskému dopisu Jeronýma Pražského [mit Zusammenfassung: Zum Regensburger Brief von Hieronymus von Prag] (S. 35–

48), analysiert erneut den Text des angeblichen Briefes von einem Kommilitonen des Johannes Hus in der Regensburger Bischöflichen Zentralbibliothek, Fonds Alte Kapelle Nr. 1884, und macht wahrscheinlich, daß er eine rhetorische Übung der Prager Universitätsstudenten darstellt (im Unterschied zu Šmahels Interpretation des Fundes von Stanislav Petr, vgl. DA 57, 615). – Miloš PROKOP, Držba hradů v Čechách v letech 1418–1478 jako zdroj poznání majetkových poměrů české šlechty, panovníka a církve [mit Zusammenfassung: Castles Ownership in Bohemia between 1418 and 1478 as a source of identifying the financial circumstances of the Bohemian aristocracy, the monarch and the Church] (S. 147–226): In drei zeitlichen Querschnitten (zu den in der Überschrift genannten Grenzjahren kommt noch das Jahr 1438 als Grenzjahr der hussitischen Revolution hinzu) versucht der Vf. den grundlegenden Wandel der sozialen und ständischen Verhältnisse in Böhmen zu dokumentieren. Eine Karte und Tabelle wären sehr wünschenswert gewesen. – Zdeněk ŽALUD, Několik poznámek k české účasti v bitvě u Kreščaku [mit Zusammenfassung: Einige Bemerkungen zur böhmischen Teilnahme in der Schlacht bei Crécy] (S. 227–240). – Martin ČAPSKÝ, Opavské bratrstvo Panny Marie a Božího těla mezi zeměpánem a městskou komunitou [mit Zusammenfassung: The Opava (Troppau) Fellowship of the Virgin Mary and Corpus Christi in relation to the ruler and town community] (S. 243–257, mit Abb. des Bruderschaftsiegels von 1417). – Robert ŠIMŮNEK, Smlouva o výkon úřadu-služby jako typ pramene a možnosti jeho badatelského využití (s edicí pramenů z let 1477–1485) [mit Zusammenfassung: Amts- oder Dienstleistungsvertrag als Quellentyp und Möglichkeiten seiner Forschungsausnutzung. Mit der Edition der Quellen aus den Jahren 1477–1485] (S. 363–388): Unter diesem recht vagen Titel verbirgt sich eine diplomatisch-verwaltungstechnische Analyse von 15 Verträgen aus dem fortgeschrittenen Milieu der südböhmischen Rosenberger.

Ivan Hlaváček

Das Bistum Münster, 8: Das (freiweltliche) Damenstift Nottuln. Im Auftrage des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearb. von Wilhelm KOHL (Germania Sacra. N. F. 44) Berlin u.a 2005, de Gruyter, XVI u. 465 S., 3 Karten, ISBN 3-11-016470-1, EUR 148. – Die beeindruckende Arbeit des Vf. für die KG des Bistums Münster im Rahmen der Germania Sacra (zuletzt DA 60, 806 f.) findet ihren vorläufigen Abschluß (S. IX) in diesem dem Stift Nottuln gewidmeten Band. Mit diesem westmünsterländischen Stift hat sich der Vf. einen in mehrfacher Hinsicht schwierigen Fall gewählt, denn die bisherige Forschung war nicht nur unbefriedigend, sondern es bedurfte sogar der Neuordnung des Aktenarchivs. Der Band ist nach dem bewährten Muster aufgebaut und bietet sowohl der Lokal- und Landesgeschichte wie der allgemeinen Geschichte reiches Material, überlieferungsbedingt liegt der Schwerpunkt in der frühen Neuzeit. Gerade die schwer faßbare Vor- und Frühgeschichte des Stifts, dessen Gründung um 860 erfolgt sein soll, wobei die Quellenüberlieferung erst mit dem 12. Jh. einsetzt, sperrt sich allerdings gegen die von der Reihe vorgegebene handbuchartige Darstellung (S. 28–35, 67 f., 78, 140 f.), zumal die Ausführungen auf oft ähnlich schlecht belegten Parallelen basieren.

So muß weiter die Frage diskutiert werden, ob es überhaupt ein frühma. Stift Nottuln gegeben hat oder ob die stiftische Entwicklung nicht erst im 12. Jh. einsetzte. M. M.

Wulf DAHLKE, Von Beken und Schweinen. Urkunden aus dem 15. Jahrhundert zu Wasserwirtschaft und Schweinehaltung in Goslar, Antoniter-Forum 14 (2006) S. 69–85 (9 Abb.). – Vorab: Mit „Beken" werden mittelniederdeutsch Bäche bzw. Rinnen bezeichnet. Mit der ma. Wasserver- und entsorgung von Goslar beschäftigt sich denn auch der Vf., außerdem mit den für den Antoniterorden in den Städten gehaltenen „Antonius-Schweinen", von denen in Goslar zweimal jährlich zwei zu schlachten waren. In dem Zusammenhang wird auch eine entsprechende Urkunde von 1486 aus dem Stadtarchiv Goslar Nr. 826 reproduziert und transkribiert (Abb. 4 u. 5). H. S.

Bettina BORGEMEISTER, Die Stadt und ihr Wald. Eine Untersuchung zur Waldgeschichte der Städte Göttingen und Hannover vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 228) Hannover 2005, Verlag Hahnsche Buchhandlung, 341 S., 5 Karten, ISBN 3-7752-6028-5, EUR 36. – Ausgangspunkt der Göttinger Diss. ist die Bedeutung des Waldes als Lieferant von Holz, das als Rohstoff und Energiequelle unersetzlich war. Untersucht werden die Wälder von Göttingen und Hannover als vergleichbare „mittelgroße Handelsstädte mit einer breiten handwerklichen und gewerblichen Basis". Zunächst wird die Waldgeschichte Göttingens vom 14. bis zum 17. Jh. (S. 23–199), dann die von Hannover vom 13. bis zum 17. Jh. (S. 203–271) und schließlich die Waldgeschichte beider Städte im 18. Jh. (S. 275–312) nach den archivalischen Quellen untersucht. Für das MA sind die Feststellungen bemerkenswert, daß es seit dem 14. Jh. eine offensive städtische Politik gab, die darauf abzielte, Wald zu erwerben und konkurrierende Ansprüche abzuwehren, so daß bereits um 1400 „die Kernbereiche des heutigen kommunalen Waldbesitzes" in städtischem Eigentum waren und unter dem „Waldregiment des Rates" standen, das von den „Holzversorgungsinteressen der Ratsherren" bestimmt wurde. K. N.

Cornelia OEFELEIN, Das Nonnenkloster St. Jacobi und seine Tochterklöster im Bistum Halberstadt (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 20) Berlin 2004, Lukas-Verl., 238 S., Abb., ISBN 3-936872-34-1, EUR 25. – Die Diss. der Freien Universität Berlin beschreibt das Zisterzienserinnenkloster St. Jacobi-St. Burchardi zu Halberstadt, dessen zwei Tochtergründungen St. Marien zu Helfta und St. Nikolaus in Adersleben sowie das von Helfta aus gegründete St. Gertrud in Hedersleben nach einem einheitlichen Kriterienkatalog. Auf eine Darstellung von Quellen und Forschungslage folgen jeweils die Geschichte der Klöster bis zum Dreißigjährigen Krieg bzw. für Helfta bis zu dessen Aufhebung im Zuge der Reformation, danach Abschnitte zu Wirtschaft, Patronaten und Inkorporationen, geistlichen Stiftungen, Ablässen, Indulgenzen, sozialen und rechtlichen Verhältnissen, geistigem Leben, Bibliotheks-, Bau- und Kunstgeschichte sowie eine Konventsliste. Die urkundlichen Quellen sind zu großen Teilen noch unveröffentlicht (Hedersleben und Adersleben), für St. Jacobi wurde ein wesentlicher Teil erst 1978

durch die Deponierung im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover zugänglich. Für das Halberstädter Mutterkloster, das älteste Zisterzienserinnenkloster zwischen Harz und mittlerer Elbe, erweist die Vf. die abschriftlich überlieferte Gründungsurkunde Graf Siegfrieds II. von Blankenburg von 1199 Mai 25 (Schmidt, UB Stadt Halberstadt I Nr. 12) als Fälschung des letzten Propstes Joseph Merck vom Ende des 18. Jh., von dem auch die bereits von Schmidt (Nr. 19) als gefälscht erkannte Urkunde Bischof Friedrichs von Halberstadt von 1214 und eine angebliche Bestätigung des Klosters durch Papst Urban IV. (Viterbo 1261 April 1) stammen (S. 32–34). Den Band beschließen Abbildungen aus dem Bestand Dep. 76 des Hauptstaatsarchivs Hannover, deren Bezug zum Text zu finden viel Geduld des Lesers erfordert. Es handelt sich um die Kopialbuchseiten mit den genannten Fälschungen, weiterhin um eine bisher ungedruckte Schenkungsurkunde des Klosters Michaelstein an St. Jacobi über Güter in Halberstadt (um 1200), deren Edition (S. 35 f.) wegen zahlreicher Fehler leider unbrauchbar ist, einen Brief der Sophia von Stollberg, Äbtissin von Helfta von 1451 (zu S. 110), sowie ein Notariatsinstrument des Abtes von St. Ägidien in Braunschweig von 1504 mit Inserten von Schutzprivilegien Clemens VI. von 1351 Febr. 4 und Innocenz VI. von 1353 Mai 21 (zu S. 52; die Abb. zu klein, um lesbar zu sein). Hier wäre der über weite Strecken Neuland betretenden Arbeit etwas mehr Sorgfalt zu wünschen gewesen.

Ulrike Hohensee

Michael HECHT, Die Erfindung der Askanier. Dynastische Erinnerungsstiftung der Fürsten von Anhalt an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Zs. für historische Forschung 33 (2006) S. 1–31. – In der spätma. Krise der Askanier, denen der Verlust der Reichsunmittelbarkeit drohte, setzte die planmäßige Bildung eines historischen dynastischen Bewußtseins in der Historiographie ein. Beginnend mit dem Panegyricus des Heinrich Basse von 1519 baute sich bis zur Mitte des 16. Jh. ein ganzes Geflecht chronistischer Arbeiten auf, die dem Ursprung und der dynastischen Wertigkeit der Askanier gewidmet war. Bis zur Mitte des 16. Jh. kann H. den Abschluß der Konstruktion eines Geschichtsbildes für die Askanier nachzeichnen, das sie als scheinbar uraltes Geschlecht mit reichsfürstlicher Stellung heraushebt.

Michael Menzel

700 Jahre Erfurter Peterskloster. Geschichte und Kunst auf dem Erfurter Petersberg 1103–1803 (Jb. der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 7, 2003) Regensburg 2004, Schnell & Steiner, 247 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-7954-1675-2, EUR 34,90. – Das Jb. enthält neben kunsthistorischen und baugeschichtlichen Aufsätzen bis zur Gegenwart sowie Jahres- und Rechenschaftsberichten der herausgebenden Stiftung folgende für das MA einschlägige Beiträge: Matthias WERNER, Gab es ein klösterliches Leben auf dem Erfurter Petersberg schon im Frühmittelalter? (S. 44–53), verneint diese Frage abwägend und schreibt Berichte aus der ersten Hälfte des 12. Jh. über eine frühma. Gründung des Petersklosters den Intentionen ihrer Entstehungszeit zu (vgl. DA 30, 305 f.). – Karl HEINEMEYER, Das Erfurter Peterskloster und die Hir-

sauer Reform (S. 54–57), beschreibt den Wechsel der Observanz zur Hirsauer Reform im Peterskloster, der mit dem Einzug des Abtes Giselbert von Reinhardsbrunn bald nach 1088 vollzogen wurde, und verfolgt die weitere Entwicklung bis zur ersten Blüte des Reformklosters in der Mitte des 12. Jh. – Stephanie WOLF, Das Peterskloster im 13. und 14. Jahrhundert – benediktinisches Mönchtum und städtische Gesellschaft (S. 58–60), schildert den wirtschaftlichen, spirituellen und kulturellen Niedergang des Petersklosters im Spät-MA vor dem Hintergrund des Aufbruchs der städtischen Gesellschaft in Erfurt, an dem das Kloster aus eigenem Vermögen nicht mehr teilhaben konnte. – Ulrich FÜRST, Monastische Tradition und architektonische Erneuerung in den Bauformen der Erfurter Peterskirche (S. 61–68), stellt beim Bau von St. Peter und Paul in Erfurt, der 44 Jahre in Anspruch nahm (1103 bis 1147), eine starke Bezugnahme auf das Vorbild des Hirsauer Mutterklosters fest, wobei die eingebrachten anspruchsvollen Neuerungen als Weiterentwicklung unter der besonderen Situation vor Ort gewertet werden. – Ernst BADSTÜBNER, Die Kirchen hirsauisch reformierter Benediktiner in Thüringen (S. 69–78), untersucht die Bauten des Klosters Reinhardsbrunn, der Kirche St. Ulrich in Sangerhausen, der Klöster Paulinzella und Thalbürgel sowie auf dem Erfurter Petersberg auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede vor der Folie des Hirsauer Vorbilds. – Pius ENGELBERT, Die Abtei St. Peter zu Erfurt in der Geschichte des benediktinischen Mönchtums (S. 79–90), beschreibt das monastische Umfeld, in dem die Erfurter Benediktiner von St. Peter standen, wurzelnd in den frühma. Prägungen der Zeit Benedikts von Nursia, und führt seine Überlegungen über die Regularien, Reformen und Brüche bis zur Realität heutigen Benediktinertums. – Dieter BLUME, Buch und Bild – Überlegungen zum Wandel des Bildverständnisses (S. 91–97), Felix HEINZER, Hirsauer Buchkultur und ihre Ausstrahlung (S. 98–104), Harald WOLTER-VON DEM KNESEBECK, Die Landgrafenpsalterien und der Zackenstil – Buchproduktion in Thüringen zwischen Hirsauer Reform und „Hofkultur" (S. 105–118), und Viola BELGHAUS, Erzählzyklen einer spätromanischen Evangelienhandschrift (S. 125–134), behandeln bild- und buchwissenschaftliche Fragen zu Werken des 12. Jh., der Hirsauer Reform und zu Hss. des Klosters St. Peter in Erfurt. – Beate BRAUN-NIEHR, Unbekannte Handschriftenfragmente aus der Bibliothek des Erfurter Petersklosters (S. 119–124), stellt elf zusammengehörige Fragmente mit Gebeten aus einer Pergamenthandschrift, die einst der Bibliothek des Petersklosters angehörte, vor. – Elke-Ursel HAMMER, Vom Bursfelder Reformzentrum zum Kloster in reformatorischer Bedrängnis – die Abtei St. Peter in Erfurt im 15. und 16. Jahrhundert (S. 135–143), weist auf die Erneuerung des geistigen Lebens auf dem Petersberg im 15. Jh. hin, die von außen kam und die Abtei an der Schwelle zur Neuzeit zum überregionalen Reformzentrum der Bursfelder Kongregation machte. Diese erneute Blütezeit beendete die Reformation. Das Fortbestehen des katholischen Klosters sicherte ein Kompromiß zwischen dem Erzbischof von Mainz, dem Stadtherrn, und der protestantischen Erfurter Stadtobrigkeit. Mit dem Aufkommen der Gegenreformation stabilisierte sich das Klosterleben in St. Peter auf bescheidenem Niveau. Am Schluß stehen Verzeichnisse der beteiligten Autoren und der verwendeten Abbildungen, aber leider kein Register, das geholfen hätte, die versammelte, vielfältige Materie leichter zu erschließen. Michael Lindner

Volker LEPPIN / Matthias WERNER (Hg.), Inmitten der Stadt. St. Michael in Jena. Vergangenheit und Gegenwart einer Stadtkirche, Petersberg 2004, Imhof, 302 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-937251-25-1, EUR 30. – Der reich illustrierte Band enthält in zumeist erweiterter Form elf Vorträge einer öffentlichen Ringvorlesung, die Stadt, Universität und Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Jena sowie der dortige Kirchbauverein begleitend zur umfassenden Restaurierung der spätgotischen Jenaer Stadtkirche im Sommer 2002 veranstalteten. Das Themenspektrum umfaßt Beiträge zur Geschichte von Stadt, Kirchgemeinde und Pfarrei bis zu den Wendeereignissen von 1989/90 ebenso wie kunst- und baugeschichtliche Fragen, einschließlich einer Darstellung des laufenden Restaurierungsvorhabens. Man vermißt allerdings einen Beitrag des Stadtarchäologen, zumal bei Rettungsgrabungen im Altstadtbereich seit 1990 zahlreiche Befunde anfielen, die überwiegend noch unpubliziert sind. Das MA betreffen folgende Aufsätze: Matthias WERNER, Die Anfänge der Stadt Jena und die Stadtkirche St. Michael (S. 9–60), verfolgt die Stadtwerdung des erstmals 1145 erwähnten Ortes bis zum Ende des 13. Jh. und ordnet sie in die Entwicklung des mittleren Saaleraumes im frühen und hohen MA ein. – Gerhard JAHREIS, Der heilige Michael – Patron von Kirche und Stadt (S. 61–82), fragt nach der Herkunft des Michaelspatroziniums, als dessen früheste Zeugnisse sich eine Holzplastik des Erzengels aus dem romanischen Vorgängerbau der Stadtkirche und ein Stadtsiegel von 1288 erhalten haben. – Dieter BLUME, Architektur und Baugestalt von St. Michael (S. 83–104), sieht im Bau des 15./16. Jh. eine Verbindung von konventioneller Schlichtheit und Modernität, die nach Prag und in den süddeutschen Raum weist. – Enno BÜNZ, Klosterkirche – Bürgerkirche. St. Michael in Jena im späten Mittelalter (S. 105–137), verfolgt die Beziehungen zwischen der Stadt und dem Jenaer Zisterzienserinnenkloster als dem Inhaber des Patronatsrechts der Pfarrkiche anhand von Regelungen zu Benefizien und Spenden, Schule, Friedhof und den Rechten anderer geistlicher Einrichtungen. Urkundliche Nachrichten über Stiftungen und Pfründen erlauben einen Einblick in Altarausstattung und kirchliches Leben. Ulrike Hohensee

Uwe SCHIRMER, Kunz von Kaufungen und der Prinzenraub zu Altenburg (1455). Strukturen eines spätmittelalterlichen Konflikts, ZHF 32 (2005) S. 369–405, betont, Kunz sei kein Vasall des Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen gewesen und habe sich auf „eigene Rechnung" und in eigener Fehde an dessen Auseinandersetzungen mit Herzog Wilhelm III. beteiligt, worüber er dann in den Konflikt mit Friedrich geriet, der zum Raub von dessen beiden Söhnen führte. Die kurfürstlichen Versuche, in der dem Eklat vorhergehenden juristischen Auseinandersetzung Kunz auf den Status eines Lehnsmanns herabzudrücken, ließ für Kunz den Konflikt zu einer Frage der Ehre werden. Er ergriff mit dem Prinzenraub die Flucht nach vorne und setzte sich selbst ins Unrecht, da er ohne ein fristgerechtes Ansagen der Fehde zur Tat schritt. Als Friedensbrecher wurde er deshalb verurteilt und hingerichtet. „Verletzte Ehre" sowie „territoriale Integration und Herrschaftsverdichtung" (S. 404) sind die Elemente, die dem Konflikt seine Struktur geben. E.-D. H.

Enno BÜNZ, Der Meißner Bischof Bruno von Porstendorf (1209/10–1228). Herkunft – Aufstieg – Rücktritt – Pensionierung, Neues Archiv für sächsische Geschichte 77 (2006) S. 1–35, untersucht die Karriere des aus thüringischem Adel stammenden Geistlichen, der am Ende einer eigentlich recht erfolgreichen Tätigkeit als Bischof von Meißen wohl aus Altersgründen im Zusammenspiel von Papst und Meißner Domkapitel zur Resignation gedrängt wurde. Eingehend werden dabei die verwickelten Besitzverhältnisse an Brunos Heimatort Porstendorf an der Saale nordöstlich Jena entwirrt sowie die gut belegten Verhandlungen zur Abdankung und die Regelungen der weiteren Versorgung Brunos behandelt. Michael Lindner

Lars-Arne DANNENBERG und Maike GÜNTHER, Dresdens Ersterwähnung zu 1206 und kein Ende. Vom Wert der Urkunde – Überlegungen zu Kontrahenten und der normativen Bewältigung von Konflikten, Neues Archiv für sächsische Geschichte 77 (2006) S. 175–191, bieten einen Problemaufriß zu den zahlreichen, kontrovers behandelten Fragen der Dresdener Frühgeschichte. Ausgehend vom Urteil des Markgrafen Dietrich von Meißen zu einem Streit zwischen dem Meißner Hochstift und dem Burggrafen Heinrich von Dohna aus dem Jahre 1206, das in Dresden gefällt wurde und mit dessen Beurkundung die Stadt ins Licht der schriftlichen Überlieferung trat, weisen sie auf weitere urkundliche Zeugnisse von Belang aus den Jahren 1201 und 1212 hin. Dabei entwickeln sie ausreichend und überzeugend Argumente für die notwendige Fortsetzung der wissenschaftlichen Diskussion zu diesem Thema.
Michael Lindner

Hans K. SCHULZE, Siedlung, Wirtschaft und Verfassung im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 5) Köln u. a. 2006, Böhlau, VIII u. 260 S., ISBN 3-412-15602-7, EUR 34,90. – Der Band vereinigt zehn zwischen 1965 und 1992 publizierte und hier mit neuer Paginierung unverändert abgedruckte Aufsätze von Sch., schwerpunktmäßig zur Geschichte der Mark Brandenburg. R. P.

William P. HYLAND, Abbot John-Jerome of Prague. Preaching and Reform in Early Fifteenth-Century Poland, Analecta Praemonstratensia 80 (2004) S. 5–42, verzichtet in seinen Ausführungen zur Wirksamkeit des Reformers und Visitators im Dienste des polnischen Königs Wladislaw II. Jagiello leider auf Textbeispiele aus dessen beiden unedierten Predigtsammlungen *Linea salutis* und *Exemplar salutis*. C. L.

Andrea CASTAGNETTI, Una famiglia longobarda di Inzago (Milano). I rapporti con transalpini, con un vescovo e con un vasallo longobardo di Ludovico II e la scelta ecclesiastica, Studi storici Luigi Simeoni 55 (2005) S. 9–46. – Aus der Analyse einer Gruppe Mailänder Dokumente der Zeit Kaiser Lud-

wigs II. gelingt es dem Vf., die wechselseitigen – auch familiären – Beziehungen zwischen einer in Inzago bei Como ansässigen langobardischen Familie – beginnend mit Autelmus, dem Inhaber einer curtis, – und dominanten ethnischen Gruppen eingewanderter Franken und Alemannen zu rekonstruieren und ihre wirtschaftlichen und kirchlichen Aktivitäten detailliert zu verfolgen. Von besonderer Bedeutung für den wachsenden sozialen Status der Familie wurden durch Vergabe aus ihrem zunehmenden Grundbesitz die Beziehungen zur Mailänder Abtei S. Ambrogio und zum Bischof von Bergamo, Garibaldus (876–888). Verfügung über Grundbesitz war für Langobarden eine der Möglichkeiten, ihren politischen Bedeutungsverlust auszugleichen und weiterhin eine gewisse Rolle im sozialen Leben zu spielen. Eine andere war, über Bildung in höhere öffentliche Ämter in der Kirche und am Hof aufzusteigen. So war auch Garibaldus langobardischer Abstammung und vermutlich auf Veranlassung Kaiser Ludwigs II. auf den Bischofsstuhl von Bergamo berufen worden. Sein hochgebildeter Bruder Autprandus, zu dem ebenfalls Beziehungen der Inzagofamilie nachgewiesen werden, war kaiserlicher Vasall und wurde von Ludwig II. 870–871 als Legat an den Hof von Konstantinopel gesandt (fehlt bei Hagen Keller, Signori e vasalli, wie der Vf. in Anm. 143 anmerkt).

M. P.

Francesco PANERO, Una signoria vescovile nel cuore dell'Impero. Funzioni pubbliche, diritti signorili e proprietà della Chiesa di Vercelli dall'età tardocarolingia all'età sveva (Biblioteca della Società storica vercellese) Vercelli 2004, Società Storica Vercellese, 210 S., Karten, keine ISBN, EUR 88,52. – Der mit verschiedenen Arbeiten über Gründungsorte, Kommunen und Bistümer Piemonts hervorgetretene Landeshistoriker untersucht in diesem Buch die Rolle der Bischöfe von Vercelli als Grund- und Gerichtsherren eines Gebietes „im Herzen des Reiches", das für die ottonischen, salischen und staufischen Kaiser von großer strategischer Bedeutung war. Vom Ende des 9. Jh. bis Mitte des 13. Jh. geht er in Einzelinterpretationen der Diplome und Privaturkunden der Ausweitung des bischöflichen Einflusses um das Jahr 1000, der (Lehns-) Herrschaft der Bischöfe über Grafen, *capitanei* und *valvassores* im Investiturstreit, den Auseinandersetzungen mit dem Domkapitel und den Beziehungen zu den Stauferkaisern nach. Aus der Perspektive der Reichsgeschichte sind vor allem die Überlegungen über die tatsächlichen und usurpierten Rechte der Bischöfe unter Otto III. und seinen Nachfolgern bemerkenswert. Im Anschluß an frühere, von den Hg. der Diplomata als „hyperkritisch" zurückgewiesenen Forschungsmeinungen (Gabotto, Manaresi) bringt Panero die Diskussion um die Echtheit verschiedener Diplome für das Bistum Vercelli erneut in Gang. Ausgangspunkt und Schlüsseldokument („chiave esegetica, interpretativa") ist eine Besitzbestätigung Konrads II. für Vercelli von 1030 (D K II 147), die den Bischöfen von Vercelli anscheinend (oder nur scheinbar?) weniger Besitz- und Rechtstitel als ein umfassendes Privileg desselben Kaisers nur drei Jahre zuvor (D K II 84) einräumt. Dies erklärt P. damit, daß Bischof Arderich 1030 nur die Ansprüche geltend machen konnte oder wollte, die er auch mit Originalen bzw. „echten" Diplomen belegen konnte. Alle übrigen Rechtstitel seien in den Jahren zuvor von Bischof Leo von Vercelli – wie schon unbestritten in einem Diplom Karls III. von 882 (D Kar III 54) – in echte Diplome interpoliert

worden. Im Anhang sind dementsprechend in einem einfachen Wiederabdruck der MGH-Texte die Diplome für die Bischöfe von Vercelli von 882–1030 erneut wiedergegeben, wobei die (angeblich) interpolierten Passagen im Druck kenntlich gemacht worden sind. Die Annahmen, Hypothesen und Schlußfolgerungen, zu denen P. ohne jegliche paläographische Analyse (und ohne Berücksichtigung der ergänzenden Angaben in den Regesta Imperii) gelangt, dürften freilich einer strengen methodischen und inhaltlichen Überprüfung kaum standhalten. Heinrich Dormeier

Arte, cultura e religione in Santa Giulia, a cura di Giancarlo ANDENNA (Culture della città) Brescia 2004, Grafo, 223 S., Abb., ISBN 88-7385-608-X, EUR 18. – Der Band vereint die Vorträge zweier Brescianer Tagungen von 2001 bzw. 2002 zur Geschichte und Kultur des Frauenklosters San Salvatore/Santa Giulia: Giancarlo ANDENNA, Le monache nella cultura e nella storia europea del primo medioevo (S. 17–34), zeichnet die Gründungs- und Frühgeschichte der wohl 753 von Desiderius und Ansa errichteten königlichen Frauenkommunität San Salvatore/Santa Giulia in Brescia bis zur Jahrtausendwende in Grundzügen nach, wobei er neben den urkundlichen Zeugnissen auch die Gedenküberlieferung des klösterlichen Liber vitae berücksichtigt (MGH Libri mem. et Necr. N.S. 4, 2000). – Massimo OLDONI, Fede, Speranza e Carità: un dramma teatrale di Rosvita di Gandersheim (S. 35–43), betont, daß Hrotsvit von Gandersheim in ihrem Lesedrama „Sapientia" über das Martyrium von Fides, Spes und Caritas, den drei jungen Töchtern der Sapientia (ihre Reliquien wurden in Santa Giulia verehrt), die Rolle des Kindes in einer für die gesamte mittellateinische Literatur vor dem 12. Jh. einzigartigen Weise hervorhebt. – Carlo BERTELLI, Testimonianze epigrafiche e pittoriche del culto delle sante di Brescia (S. 45–55), und Elena ALFANI, Culto dei martiri nella pittura murale lombarda (S. 57–68), beschäftigen sich von kunsthistorischer Warte mit den frühma. Freskenzyklen in der Kirche von San Salvatore, die das Martyrium der in ihren Reliquien gegenwärtigen Heiligen Julia auf der einen, Sapientia, Fides, Spes und Caritas (Sofia, Helpis, Agape und Pistis) auf der anderen Seite darstellen. – Tersilio LEGGIO, San Salvatore di Brescia nella valle del Velino. Viabilità e forme insediative tra tarda antichità e alto medioevo (S. 69–89), richtet den Blick auf die Entwicklung des Straßennetzes und der Siedlungsstrukturen im Tal des Velino in der Sabina, wo Besitz der Nonnen von Santa Giulia neben solchem der Reichsabtei Farfa lag. – Gert MELVILLE, *Vita monastica*. Incontro fra cambiamento e continuità (S. 93–101), stellt grundsätzliche Überlegungen an zu den Bedingungen ma. vita religiosa im Spannungsfeld zwischen dem Ideal einer auf innerer Einheit und äußerer Gleichförmigkeit beruhenden Stabilität und der durch unübersehbare Vielfalt und beständigen Wandel gekennzeichneten Alltagswirklichkeit. – Giancarlo ANDENNA, Santa Giulia, la classe dirigente bresciana e la riforma del monastero nel Quattrocento (S. 103–122), bietet einen mit reichem Archivmaterial dokumentierten Überblick über die Entwicklung der Frauenkommunität im 15. Jh., die ganz im Zeichen der Reformdiskussion stand und zum Anschluß des Konvents an die Kongregation von Santa Giustina (1481/1497) führte. – Es folgen weitere Beiträge zur Neuzeit. Dem Band sind ein Personen-, ein Ortsnamen- und ein Autorenregister beigegeben. Uwe Ludwig

Andrea PADOVANI, Il monachesimo nella diocesi d'Imola, Benedictina 51 (2004) S. 503–560, präsentiert aus der topo-bibliographischen (Buch-)Reihe „Monasticon Italiae" offenbar als Teilabdruck die Geschichte der Benediktiner in der beschriebenen Diözese sowie ein Repertorium der 46 Klöster. C. L.

Guglielmo VILLA, Siena medievale. La costruzione della città nell'età „ghibellina" (1200–1270) (Civitates 9) Roma 2004, Bonsignori, 204 S., Karten, Abb., ISBN 88-7597-383-0, EUR 25. – Die aus den Quellen gearbeitete und allerlei ältere baugeschichtliche Spezialstudien miteinbeziehende Studie bietet eine zusammenfassende und dennoch hinreichend detaillierte Übersicht über die urbanistische Entwicklung Sienas in jenem Zeitraum, in dem mit der Siedlungsverdichtung und der Einbeziehung inzwischen besiedelter Borghi in den Mauerring des 12. Jh., mit der Systematisierung der Hauptachsen des innerstädtischen Wegenetzes, der Ansiedlung der Bettelordenskonvente in Hügellagen der Stadtperipherie und schließlich der In-Funktions-Nahme und stadtplanerischen Ausgestaltung des Campo-Areals die Altstadt ihre im wesentlichen noch heute existierende Struktur entwickelt hat. Wertvoll ist V.s Studie vor allem deshalb, weil sie zur Hälfte ihres Gesamtumfangs eine Edition jener Quellen bietet, aus denen sie erarbeitet ist: einschlägige Einträge in diverse städtische Register über Beschlüsse und Anordnungen zur Stadtplanung und insbesondere zu Grundstücksankäufen durch die Kommune in diesem Kontext, ergänzt durch entsprechende Notariatsurkunden. R. P.

Gisela DROSSBACH, Christliche caritas als Rechtsinstitut. Hospital und Orden von Santo Spirito in Sassia (1198–1378) (Kirchen- und Staatskirchenrecht 2) Paderborn u. a. 2005, Schöningh, 482 S., 53 Miniaturen, 5 Karten, ISBN 3-506-71766-9, EUR 59. – Trotz einer beachtlichen Zahl von Arbeiten zur Geschichte des Heilig-Geist-Ordens blieben gerade hier noch viele wissenschaftliche Desiderata. Seit dem Vorliegen der Arbeit von D. sind es etliche weniger. Nach einem Überblick über den Forschungsstand (S. 14–23) und die Quellenlage (S. 23–29) erläutert sie in Teil I ihren institutionen- und rechtsgeschichtlichen Ansatz (S. 30–40). In Teil II werden die Rolle des Gründers, Papst Innocenz III., und seine Gestaltungsabsicht (S. 41–89), in Teil III seine spirituellen Leitideen (als 4. Gelübde: Aufnahme von Findelkindern) (S. 91–135) dargestellt, worauf in Teil IV die Entstehung der Regel nachgezeichnet wird (mit einer nützlichen Konkordanz der Hss.) (S. 137–165). Von besonderer Bedeutung sind Teil V, in dem die Autorin erstmals die Organisationsstruktur (S. 167–221), und Teil VI, in dem sie die Ausdehnung des Ordens im Kirchenstaat (S. 223–284) sehr detailliert (mit zwei hilfreichen Übersichtslisten) vorlegt. Für viele Leser wird besonders Teil VII von Interesse sein (S. 285–334), denn hier erfährt man aus den ersten zwei Jahrhunderten der Ordensgeschichte Wesentliches über die französischen und die wenigen spanischen Häuser sowie über die einzige Niederlassung in England (Writtle, Essex). Es werden alle auswärtigen Dependancen aufgeführt, die in den Enumerationes bonorum erwähnt werden, auch die bisher nicht identifizierten. Im Teil VIII (S. 335–347) werden schließlich die Ergebnisse der einzelnen Teile nochmals zusammengefaßt, als deren wichtigste zu gelten haben: Gründung und Institutionalisierung auf päpstliche Initiative, Einführung eines vierten Gelübdes zugunsten der

Spitalinsassen, Vorreiter in der Kinderfürsorge (Findelkinder!), ein Hospital an der Spitze eines Ordensverbandes. Durch den päpstlichen Einfluß „ist das Hospital von Santo Spirito im 15. Jh. in der ganzen Welt berühmt für ... Aufnahme und vorbildliche Erziehung von Findelkindern sowie als medizinische Ausbildungsstätte" (S. 346). Den Abschluß des Bandes bildet die Edition der Ordensregel (S. 351–431); aus der Prunk-Hs. C (Rom, Staatsarchiv) werden 53 Buchmalereien (erfreulicherweise in Farbe!) publiziert, leider nur in Briefmarkengröße. Man wünscht sich einen Mäzen, damit diese Kostbarkeiten in einem eigenen, nicht zu aufwendigen Band veröffentlicht werden können. Die Autorin hat ein mit fünf Karten, einer Übersicht der 33 benutzten Archive und Bibliotheken, je einem Personen- und Ortsverzeichnis ausgestattetes Werk vorgelegt, das zu den Standardwerken der Hospital- und Ordensgeschichtsschreibung gehören wird. Adalbert Mischlewki

Esther P. WIPFLER, Die Städtegründungen Friedrichs II. von Hohenstaufen in Italien. Eine quellenkritische Studie, Die alte Stadt 32 (2005) S. 185–213, 3 Abb., behandelt ein rundes Dutzend Orte vornehmlich im Regno, untersucht die Beweggründe des Kaisers und geht näher auf das Gründungsritual am Beispiel von Victoria bei Parma (1247/48) sowie auf die Stadtanlage am Beispiel von Augusta in Sizilien (1232) ein. R. S.

Città e contado nel Mezzogiorno tra Medioevo ed Età Moderna, a cura di Giovanni VITOLO (Centro interuniversitario per la storia delle città campane nel Medioevo. Quaderni 1) Salerno 2005, Laveglia, 352 S., Abb., Karten, ISBN 88-88773-88-1, EUR 20. - Der Sammelband zu einem Forschungsprojekt der Univ. Neapel, „L'organizzazione del territorio in Italia", enthält folgenden Beiträge: Giovanni VITOLO, L'egemonia cittadina sul contado nel Mezzogiorno medievale (S. 9–26), analysiert die Verbreitung und Bestärkung der bürgerlichen Institutionen im festländischen Mezzogiorno während der angiovinisch-aragonesischen Herrschaft. – Catia DI GIROLAMO, Da *Valva* al *Territorium valvense*: il territorio di una città inesistente? (S. 27–46), erforscht die Spuren des *oppidum Valvense*. – Maria Rita BERARDI, Il territorio aquilano da entità geografica a spazio politico (S. 47–79), beschreibt die Gründungs- und Entwicklungsphasen des abruzzesischen städtischen Zentrums von 1229 bis zum 1529. - Gaetano SABATINI, L'Aquila e il suo contado tra XVI e XVII secolo: dalla separazione all'assimilazione (S. 81–127). – Claudia VULTAGGIO, Il contado di Atri dalla nascita del comune alla signoria degli Acquaviva (S. 129–165), bespricht die Entwicklung der rechtlichen Lage von 1251 bis 1531. – Angela VENDEMIA, L'ampliamento del contado: Capua nei secoli XIV–XV (S. 167–186), untersucht das Ausgreifen der campanischen Stadt in ihr Umfeld anhand meist noch unveröffentlichter Notariatsquellen. – Magdala PUCCI, La difficile difesa del territorio cittadino. Salerno nei secoli XIII–XV (S. 187–210), analysiert die Rolle der *officialium et precipue straticoti civitatis Salerni*. – Maria CASTELLANO, Sorrento: città e contado (S. 211–227), beschreibt, in welchen Formen die *Cives Sorrentini* die außerhalb der Stadt wohnenden *villani extramuros* unter Kontrolle hielten. – Carmela MASSARO, Città e territorio nella contea di Lecce (S. 229–247) behandelt das 12.–15. Jh. – Anna AIRÒ, Forme del dominio territoriale a Taranto tra XIV e XV secolo.

Un percorso documentario (S. 249–260), erforscht die Machtverhältnisse der apulischen Stadt. – Fausto COZZETTO, Una grande università: Cosenza e i suoi casali (S. 261–286), streicht die deutliche antiaragonesische Haltung der Universität Cosenza während der Herrschaft Alfons des Hochherzigen heraus. – Giovanni MUTO, Città e contado nell'esperienza del Mezzogiorno Moderno (S. 289–301), beschreibt die allgemeinen Merkmale zwischen Stadt u. ländlicher Umgebung in Süditalien vom 14. bis zum 16. Jh. – Giancarlo VALLONE, Territorio, giurisdizione, *universitas* (S. 303–306), versucht eine Wesensbestimmung der genannten Kategorien. – Aurelio MUSI, Né anomalia né analogia: le città del Mezzogiorno in età moderna (S. 307–312). – Jeder Beitrag ist mit einer Bibliographie versehen. Der Band schließt mit einem Namen- u. Ortsverzeichnis (S. 313–350). Marco Leonardi

Salvatore SPOTO, Sicilia templare. L'epopea dei Templari nelle vicende che portarono allo scontro tra Angioini e Aragonesi per il controllo dell'isola, culminato con i Vespri (Quest'Italia 320) Roma 2005, Newton & Compton, 318 S., Abb., ISBN 88-541-0447-7, EUR 18. – Sizilien mit seiner zentralen Lage im Mittelmeer war für den Orden der Templer naturgemäß von großer Bedeutung – eine umfassende Darstellung der Ordensbesitzungen und deren Entwicklung ist um so wünschenswerter. Wer dies aber unter obigem Titel erwartet, wird enttäuscht. Ziel des Autors sei es laut Vorwort, einen Beitrag zur historischen Wahrheit zu leisten. Diesen Leitgedanken sucht S. in 10 Kapiteln zu verfolgen. Die Kapitelüberschriften finden allerdings im behandelten Inhalt nicht immer ihre Korrespondenz. Kapitel I und II geben einen Überblick über den Gralsmythos, die normannische Eroberung Siziliens, die Gründung der Templer und deren erste Besitzungen auf der Insel. Die Bedeutung der Templer als Landkultivatoren wird hervorgehoben. In Kapitel III wertet S. die Ordensregel aus. Kapitel IV beinhaltet außer einigen Hinweisen auf Zusammenarbeit zwischen Ordensrittern und Assassinen zu Beginn im Wesentlichen eine Geschichte der Gräfin Adelasia. In Kapitel V wirft S. einen Blick auf die Querelen zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Templerorden. Kapitel VI und VII befassen sich mit der Politik und Kultur der Staufer in Süditalien, mit besonderem Augenmerk auf bestimmte „mystische" oder „esoterische" Persönlichkeiten. In den Kapiteln VIII bis X spannt sich der Erzählbogen von antiker Mythologie über die jüdischen Gemeinden bis hin zur Sizilianischen Vesper, dem Ende der Templer, und der Entwicklung des Tarot-Kartenspiels. Das Werk schließt mit einer Bibliographie und einem Index. Der Schreibstil ist flüssig, farbig und verhilft zu einer kurzweiligen Lektüre. Das Werk wäre mit dem Titel „Sicilia misteriosa" allerdings besser umschrieben, denn beständig wird der „ewige Kampf zwischen den guten und bösen Kräften" bemüht und versucht, esoterische Verbindungen zwischen Ereignissen und Personen zu knüpfen, für die jedoch jeder faktische Anhaltspunkt fehlt. Dabei entsteht ein Buch, daß sich über drei Viertel mit der antiken bis frühneuzeitlichen Lokalgeschichte und Volkskunde befaßt. Ein Bezug zu den Templern wird vielfach lediglich mit Hinweis auf ihre „esoterischen Bräuche" oder die Präsenz eines Ordenshauses in derselben Lokalität hergestellt. Quellenangaben sind so gut wie nicht vorhanden, obwohl S. historische Personen im Dialog zu Wort kommen läßt. Nachweise fehlen auch dort, wo die Ent-

wicklung einiger Ordenshäuser dargestellt wird (S. 51 ff.), bei der – von anderen Quellen nicht unterstützten – Beschreibung des Habits der Templer (S. 53 f.), und bei der Erwähnung der interessanten Beziehung zu Papst Cölestin V. (S. 278 f.). Die dem Werk beigefügten Bilder sind größtenteils lediglich schmückendes Beiwerk. Wenn der Autor auf altägyptische Bräuche rekurriert, um das ma. Totengedächtnis zu erklären, offenbart er eine völlige Unkenntnis monastischer Gepflogenheiten (S. 35 f., S. 72). Ebenso fragwürdig wird es, wenn der Deutsche Orden mit der „SS" verglichen wird (S. 122). Aus den Prozeßaussagen bezüglich des angeblichen Idols der Templer greift er exemplarisch wenige heraus, ohne sie in einen kritischen Zusammenhang zu stellen und die Hintergründe zu untersuchen. Das „Prinzip des Baffomet" läge in der antiken Mythologie begründet (S. 208). Anke Napp

---

Thierry PÉCOUT, L'invention de la Provence. Raymond Bérenger V (1209–1235[!]), Paris 2004, Perrin, 393 S., ISBN 2-262-01922-3, EUR 23. – Der Titel dieser Biographie des Grafen Raimund Berengar V. enthält bereits die Grundthese des Buches: Der letzte katalanische Graf der Provence, der freilich nicht schon 1235, wie dies irrtümlich auf dem Titelblatt stehen geblieben ist, sondern 1245 starb, sei „l'inventeur de Provence" gewesen, weil unter seiner Herrschaft die Provence eine eigene „politische Identität" gewonnen habe. In welchen Etappen und mit welchen Strategien dies erreicht wurde, erzählt die flott geschriebene Monographie sehr eindrücklich. Der Autor beginnt mit Land und Leuten und skizziert die Geschichte der Grafschaft, die zu Beginn des 13. Jh. von konkurrierenden politischen Interessen bestimmt war (S. 21–100). Dann diskutiert er die Probleme und Schwierigkeiten bei der Herrschaftsübernahme 1213, als der in Monzón von den Templern erzogene Raimund erstmals die Grafschaften Provence und Forcalquier vereinigen konnte (S. 101–178). Die Politik Raimunds wird von P. als positiv und erfolgreich bewertet: als dynamisch, tatkräftig, strategisch klug. Persönlichkeit und politisches Wirken charakterisieren ihn als formvollendeten Ritter, der ein Freund der Troubadoure war, aber immer kämpferisch seine gräfliche Gewalt zu festigen suchte, als geschickten „Netzwerker" zwischen den Mächtigen seiner Zeit, dem es gelang, die seine Machtposition gefährdenden Kräfte zu neutralisieren und neue verläßliche Partner zu finden, schließlich als Gesetzgeber, der eine effektive Verwaltung aufbaute, sich neue Geldquellen erschloß, seine politische Autorität festigte und opponierende Adelsfamilien und Städte unter seine Kontrolle zu bringen versuchte, wobei jedoch seine Beziehungen zu den Städten, besonders Marseille, bis zum Schluß problematisch geblieben seien (S. 179–264). Raimund Berengar sei auch deshalb „l'inventeur de Provence", so P., weil er nicht nur im Inneren eine neue, auf den Grundsätzen des Römischen Rechts basierende und somit moderne und zukunftsweisende Politik betrieb, sondern nach außen hin alte Abhängigkeiten zur Krone Aragóns, zum Reich und zu den Grafen von Toulouse schrittweise gelöst und neue Bündnisse mit dem Papsttum sowie mittels einer ambitionierten Heiratspolitik mit den Kapetingern und Plantagenêt einging. Der Versuch, ein autonomes Fürstentum zu errichten, scheiterte freilich. Der einzige Sohn starb und das Erbe Raimunds gelangte durch die Eheschließung seiner jüngsten Tochter Beatrix mit Karl I.

von Anjou 1246 in den kapetingischen Einflußbereich. Dem Willen Raimunds entsprach das aber nicht (S. 265–279). Insgesamt entsteht das Bild eines dynamischen Herrschers, eines „Machers", der seine Ressourcen zu nutzen wußte und den inneren Aufbau des Landes soweit vorantrieb, daß man von einem „Wendepunkt" in der Geschichte der Grafschaft reden könne. Vorgelegt hat P. ein sehr lesenswertes Buch, das vor dem Hintergrund der wechselvollen europäischen Politik in der ersten Hälfte des 13. Jh. die Geschichte Raimund Berengars V. und seines geopolitisch zentralen Landes in einer sehr anschaulichen Weise erzählt. Amalie Fößel

Noël COULET, La taille des Juifs de Provence sous Charles I[er], Provence historique 56 (2006) S. 131–143, zeigt, daß der Einzug der seit 1262/70 erhobenen Steuer von den Juden organisiert wurde und deren Gemeinschaft in einer Form, die über die einzelnen Gemeinden hinausging, stärkte. Rolf Große

Vannina MARCHI VAN CAUWELAERT, Rinuccio della Rocca (vers 1450–1511). Vie et mort d'un seigneur Corse à l'époque de la construction de l'Etat moderne, Alata 2005, Colonna Edition, 269 S., Abb., ISBN 2-915922-04-7, EUR 30. – In den Wirren um die Herrschaft auf Korsika am Ende des 15. Jh. spielte Rinuccio della Rocca eine wichtige Rolle. Als unehelichem Abkömmling der seit dem MA führenden weit verzweigten Familie Cinarca gelingt es ihm, nachdem er seine Vettern ausgeschaltet hatte, zunächst den Süden der Insel zu beherrschen und dann als Verbündeter der Genueser Bank Casa di San Giorgio in den 90er Jahren zum mächtigsten Mann der Insel aufzusteigen. 1502 revoltiert er gegen die Bank, bleibt allerdings ohne Erfolg; er selbst wird 1511 ermordet, das feudalistisch organisierte Korsika fällt unter die rücksichtslose Finanzherrschaft der Genueser Bank. Der Vf. gelingt ein anschauliches Portrait dank der gründlichen Auswertung von 136 überlieferten Briefen Rinuccios, die umfangreich dokumentiert und zum großen Teil in Regestenform im Anhang beigefügt sind. Isolde Schröder

John Hine MUNDY, Studies in the Ecclesiastical and Social History of Toulouse in the Age of the Cathars (Church, Faith and Culture in the Medieval West) Aldershot u. a. 2005, Ashgate, 244 S., 14 Karten, 1 Abb., ISBN 0-7546-5316-1, GBP 52,50. – Der postum erschienene Aufsatzband vereinigt neun vom Autor überarbeitete Beiträge und einen Originalbeitrag zur Kirchen- und Sozialgeschichte von Toulouse im 12. und 13. Jh. M. widmete diesem Thema seit der Mitte der 1950er Jahre einen Großteil seiner forscherlichen Aktivitäten. Der neue Band präsentiert mit seinen beiden Schwerpunkten, den kirchlich-karitativen Institutionen und der Familiengeschichte, die wichtigsten methodischen Grundlagen und inhaltlichen Ergebnisse . – Ausführlich dokumentiert der Vf. in seinen älteren Studien zu den städtischen Pfarreien (S. 13–44) und zu den Hospitälern (S. 45–110) die institutionellen Grundlagen der Toulousaner KG. Seine Hauptquellen sind die Stiftungen und Testamente der Bürgerschaft, deren Überlieferung im 12. Jh. einsetzt. Die Auswertung macht deutlich, daß parallel zur politischen Emanzipation der Toulousaner Kommune und zum Anwachsen der katharischen Bewegung die katholische Kirche eine zentrale Rolle in der Stadt einnahm. Viele Bürger nutzten die kirchlichen

Institutionen zum Aufbau von sozialen Netzwerken, die den politischen und wirtschaftlichen Aufstieg abstützten. Das hohe Stiftungsaufkommen der Bürgerschaft, das in der Blüte der romanischen Architektur in den Toulousaner Kirchen einen bedeutenden künstlerischen Ausdruck erhalten hatte, stellt nach M.s Auffassung auch die weit verbreitete These in Frage, die den Aufstieg des Katharismus während des 12. Jh. mit den Unzulänglichkeiten der örtlichen Kirche begründet. – Einen wichtigen Beitrag zur Sozialtopographie stellt M.s Studie zum Toulousain dar (S. 111–157). Die erhebliche Bedeutung des Umlandes für die städtische Wirtschaft und Gesellschaft geht nicht allein aus der Migration dörflicher Siedler in das urbane Zentrum hervor, die M. aus Namen und familiengeschichtlichen Dokumenten ermittelt. Die Stadtregierung betrieb seit dem beginnenden 13. Jh. auch eine zunehmend expansive Politik, die – vergleichbar dem italienischen Contado – das Ziel verfolgte, das Umland militärisch, politisch und wirtschaftlich an Toulouse zu binden. Kürzere Studien verdeutlichen überdies den Erkenntniswert der reichen archivalischen Überlieferung: Aus dem Jahr 1178 liegt eine Urkunde vor, durch die der Patrizier Petrus Maurandus dem Katharismus abschwört. Der einzige Originalbeitrag des Bandes: The Abjuration of Peter Maurandus (S. 161–167), zeichnet am Beispiel einer der einflußreichsten Familien die politische und soziale Bedeutung des städtischen Katharertums in Toulouse nach. Auch der von M. untersuchte Zusammenhang von Ketzern und Wucherern (S. 169–184) führt in die soziale Bedeutung der Katharer, deren Anhänger mit dem kirchlichen Wuchervorwurf gezielt wirtschaftlich geschwächt und sozial isoliert werden sollten. – Weitere Beiträge behandeln die Rolle der Troubadours in der okzitanischen Gesellschaft des 12. Jh. (S. 185–194), die Familiengeschichte der De Claustro, insbesondere den für das Patriziat kennzeichnenden Landbesitz im Umfeld von Toulouse (S. 195–208), die religiösen Gründungen in Toulouse während des 13. Jh., insbesondere diejenigen der Mendikanten (S. 209–216), die Geschichte des Studienhauses Saint-Raymond, das nach 1250 von einem Inquisitionsgefängnis in eine Herberge für arme Studenten umgewandelt wurde (S. 217–223), sowie einen Überblick über die spätma. Hospitäler und Leprosorien (S. 225–234). Editionen wichtiger Textzeugnisse aus den Toulousaner Archiven sind den meisten Beiträgen angehängt. – Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis schließt diesen Band ab, dessen methodische Klarheit und anschauliche Darstellung hervorzuheben sind. Jörg Oberste

Claude DENJEAN, Juifs et chrétiens. De Perpignan à Puigcerda, XIIe–XIVe siècles (Història) Canet 2004, Editions Trabucaire, 239 S., Abb., Karten, ISBN 2-912966-74-4, EUR 20. – In der vorliegenden Diss. untersucht D. die Bedeutung der jüdischen Gemeinden und deren wirtschaftliche Integration in den Städten der Grafschaften Cerdanya und Roussillon zwischen 1250 und 1493. Dazu wertet sie umfangreiche Archivbestände aus, insbesondere die ungewöhnlich reiche Überlieferung von Urkunden, Testamenten und notariellem Schriftgut zur Kreditvergabe im Arxiu Històric Comarcal de Puigcerdà, einer Stadt, die sich im späten MA zu einem wichtigen Handelsplatz für Stoffe, Leder und Pelz entwickelte. Nach einer Übersicht und Einordnung der archivalischen Quellen und einer Skizze der räumlichen und städtischen Gegebenheiten behandelt die Autorin die Beziehungen zwischen Juden und Chri-

sten, die durch jüdische Geldleihe und Kreditvergabe geprägt waren, und kann erwartungsgemäß die Bedeutung der jüdischen Minderheiten als „société qui vit du crédit" bestätigen. Auf der Basis der hinsichtlich Vertragspartner oder Geschäftsart differenziert geführten Register der städtischen Notare arbeitet D. die Mechanismen, Funktionsweisen und Größenordnungen des Geldverleihs heraus. Vor dem Hintergrund der durch die Pest 1349/1350 herbeigeführten gesellschaftlichen Umbrüche und der daraus resultierenden Konflikte zeigt sie die Konstanten und Veränderungen in dem von ihr in den Blick genommenen Zeitraum auf und verdeutlicht diese in schematischen Darstellungen. Das Buch beeindruckt durch seine Detailfülle und leistet einen wichtigen Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie zur Geschichte der jüdischen Gemeinden im ausgehenden MA. Amalie Fößel

Simon TUGWELL, For whom was Prouille founded?, Archivum Fratrum Praedicatorum 74 (2004) S. 5–125, geht den teilweise widersprüchlichen Überlieferungen nach, für welche Art von Frauen (verarmte junge Adelige oder ältere Matronen, was auch immer darunter verstanden werden soll?) das Kloster mit seinen ersten Schülerinnen um 1206/07 im Languedoc gegründet wurde. Sein nüchternes Ergebnis nach äußerst komplizierten Rekonstruktionen und Vermutungen lautet: „We are completely in the dark" (S. 66), aber die ausführlichen Appendices mit Abdruck der einzelnen Gründungshinweise (S. 67–125) sprechen künftigen Forschern Mut zu, Licht ins Dunkel zu bringen. C. L.

Thomas LABBÉ, Sur la chambre natale de saint Bernard à Fontaine-lès-Dijon: la visite de Pierre de Zittau, abbé de Koenigsaal en Bohême, durant l'été 1334, Annales de Bourgogne 77 (2005) S. 407–413, vermag zu zeigen, daß der Raum der Burg von Fontaine-lès-Dijon, in dem der hl. Bernhard geboren wurde, spätestens am Anfang des 14. Jh. zu einem Oratorium umgestaltet wurde. Rolf Große

Finances et financiers des princes et des villes à l'époque bourguignonne, édité par Jean-Marie CAUCHIES (Burgundica 8) Turnhout 2004, Brepols, 131 S., Karten, ISBN 2-503-51433-2, EUR 41. – Der Band vereinigt insgesamt acht Aufsätze, die zwischen 1987 und 2000 größtenteils in den Publications du Centre européen d'études bourguignonnes erschienen sind und von C., Generalsekretär dieses Centre, neu gebündelt herausgegeben werden. Das – durchaus erreichte – Ziel ist es, die facettenreiche Finanzgeschichte der Herzöge von Burgund, ihrer Beamten und der unter ihrer Gewalt befindlichen Städte zu beleuchten: Jean-Marie CAUCHIES, Introduction au thème (S. 7–8); Bertrand SCHNERB, Un aspect de la politique financière de Jean sans Peur: la question des dépenses de guerre (S. 11–28); J. A. M. Y. BOS-ROPS, Guerres du comte et argent des villes. Les relations financières entre les comtes de Hollande et Zélande et leurs villes (1389–1433) (S. 29–40); Denis CLAUZEL, Le roi, le prince et la ville: l'enjeu des réformes financières à Lille à la fin du moyen âge (S. 41–61); Marc BOONE / Jan DUMOLYN, Les officiers-créditeurs des ducs de Bourgogne dans l'ancien comté de Flandre: aspects financiers, politiques et sociaux (S. 63–77); Jean-Marie YANTE, Économie urbaine et politique princière

dans le Luxembourg (1443–1506) (S. 79–99); J. W. MARSILJE, Les modes d'imposition en Hollande (1477–1515) (S. 101–112) (vgl. DA 48, 760f.); Anne VANDENBULCKE, Fonction publique et crédit au prince (1e moitié du XVIe siècle) (S. 113–120); Malte PRIETZEL, Canonistes et gens de finances. Les officiers de l'évêque de Tournai au XVe siècle (S. 121–131).

Clémence Thévenaz Modestin

Benoît CHAUVIN, Marquette-les-Lille, à la redécouverte de l'abbaye de la comtesse Jeanne, Marquette-les-Lille (Nord) 2002, Ville de Marquette-les-Lille, 476 S., 150 Abb., ISBN 2-904690-13-6, EUR 80. – Um das Jahr 1228 gründete die Gräfin Johanna von Flandern am linken Ufer des Flusses Deûle ein Zisterzienserinnenkloster, in dem sie auch ihre letzten Lebensjahre verbrachte und 1244 beerdigt wurde. Während der französischen Revolution wurde das Kloster fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht und heute ist fast alles überbaut von einer Industrielandschaft im Vorfeld der Metropole Lille. Umso bedenkenswerter die Rückbesinnung der Kommune Marquette auf ihre Wurzeln. In bewundernswertem Fleiß sondiert der Vf. zunächst, was an Quellen und Untersuchungen über das abgegangene Kloster in den Archiven und Bibliotheken der Region noch vorhanden ist. Obwohl der Schwerpunkt dabei in der frühen Neuzeit liegt, ist das MA vor allem vertreten in zwei Chartularen (das erste vom Ende des 13. Jh.: Paris, BN, ms. lat. 10967, und das zweite vom endenden 15. Jh.: Douai, Bibl. mun., ms. 908), sowie in komprimiert dargebotenen 50 „Actes et mentions" (Teileditionen von Urkunden bzw. Regesten) und davon abgetrennt 11 sog. „Mémoriaux" (Listen mit Erwerbungen oder Taten verschiedener Äbtissinnen, davon mehrere bisher nicht ediert). Die „sources illustrées" stellen 46 Pläne und Ansichten der verschwundenen Gebäude, aber auch Fotos der modernen Situation vor. Schließlich stellt das zweite Hauptkapitel („À la recherche des bâtiments monastiques disparus") auf die einzelnen Gebäudeteile bezogene Nachrichten zusammen und illustriert ihre Lage, soweit möglich. Damit ist nicht eine Geschichte der Abtei geschrieben, sondern – im wahren Sinn des Wortes – der Boden für künftige archäologische Grabungen und möglicherweise einen archäologischen Park bereitet worden. H. S.

Marc SUTTOR, Vie et dynamique d'un fleuve. La Meuse de Sedan à Maastricht (des origines à 1600) (Bibliothèque du Moyen Âge 24) Brüssel 2006, De Boeck & Larcier, 695 S., ISBN 2-8041-5041-0, EUR 135. – Eine ins Detail gehende und zugleich um Systematik bemühte Überblicksstudie (mit beeindruckenden 140 S. Bibliographie, darunter 30 kleineren Vorstudien des Autors in Aufsatzform) zur mittleren Maas als Handelsweg, in allen damit zusammenhängenden Aspekten: vom Geographischen wie Wasserstand und Schiffbarkeit über die Abfolge der an der Maas die Herrschaft ausübenden territorialen Gewalten und deren Zollerhebung bzw. Besteuerung sowie Funktionalisierung des Maashandels unter politischen wie wirtschaftlichen Zielsetzungen bis hin zu Handelsgütern jeglicher Art (von den Nahrungsmitteln bis zu den einzelnen Gewerbeerzeugnissen incl. der metallurgischen Gewerbe der Maasstädte und der diese bedingenden Bodenschätze in der Region), zu quantifizierbaren Aspekten und zum Radius des Handels der Maasstädte sowie schließlich zum

Sozialgeschichtlichen, den Fluß-Händlern, Schiffern, Fischern etc. und den mit dem Schiffbau assoziierten Gewerben in ihrer beruflichen Spezialisierung und ihrer korporativen Selbstorganisation; jeder einzelne dieser Aspekte wird in sich jeweils chronologisch abgehandelt und mit Karten, einem Glossar von Spezialtermini u. ä. als Anhängen versehen; dies alles ist, soweit erkennbar, adäquat erfaßt und gut proportioniert abgehandelt – zweifellos in Zukunft eine Art Nachschlagewerk. R. P.

Kevin L. SHIRLEY, The Secular Jurisdiction of Monasteries in Anglo-Norman and Angevin England (Studies in the History of Medieval Religion 21) Woodbridge u. a. 2004, Boydell Press, XI u. 184 S., ISBN 1-84383-049-3, GBP 45 bzw. USD 90. – Der Vf. versucht, eine spürbare Lücke in der Literatur auszufüllen, indem er die Geschichte der Gerichtsbarkeit („honorial jurisdiction") der Abteien Englands in den ersten zwei Jahrhunderten nach der normannischen Eroberung untersucht. Dies macht er gewissenhaft, wenn auch nicht sehr spannend: Eine lange Reihe von hauptsächlich die Abteien Abingdon, Ramsey und Bury St Edmunds betreffenden Prozessen wird vor den Augen der Leser entrollt, während Auswertungen und Erklärungen einem kurzen Schlußkapital vorbehalten sind. Hauptthema des Buches ist das Ringen zwischen Klöstern und König über Jurisdiktionskompetenzen, das in vier Kapiteln chronologisch behandelt wird; der Vf. sieht mit Recht das Jahr 1166 als einen Wendepunkt an, denn danach stärkte die königliche Gesetzgebung immer mehr die monastischen Vasallen. Soweit kann man dem Vf. zustimmen. Es sind jedoch verschiedene wichtige Aspekte des Buches zu kritisieren: Erstens verwendet S. keine Quellenedition, die später als 1992 veröffentlicht wurde, was u. a. bedeutet, daß er John Hudsons Edition der Abingdon-Chronik von 2002 nicht zitiert; auch einige wichtige ältere Editionen, besonders Florence Harmers Anglo-Saxon Writs, fehlen. Bei der Literatur ist die Lage etwas besser, denn einige Titel in der Bibliographie wurden 2000 publiziert, aber meistens bildet 1996 den *terminus ante quem*. Hier wäre, um ein einziges Beispiel zu nennen, N. E. Stacys Aufsatz über Heinrich von Blois und Glastonbury (vgl. DA 58, 413) wertvoll gewesen. Zweitens definiert S. nicht die besonderen Kennzeichen der von ihm behandelten Abteien. Sie waren fast alle Benediktinerklöster, die im 10. oder frühen 11. Jh. gegründet wurden. Eine gute Kenntnis der angelsächsischen Verhältnisse hätte dem Vf. hierbei sehr viel geholfen, aber unglücklicherweise hat er die grundlegenden Werke von Patrick Wormald kaum berücksichtigt. Drittens hat S. sich nicht die Mühe gemacht, allerlei kleinere Fehler zu verbessern. Bei lateinischen Wörtern und Namen kommen diese ständig vor (z. B. „Regesta Regum Anglo-Normannicorum" S. 10, „abbatus" S. 19, „graulabundus" S. 31, „Chronicon Rameseiensis" S. 72 f.); Daten sind gelegentlich falsch (Giraldus Cambrensis hat schon 1203 auf das Bistum St Davids verzichtet, nicht 1214 [S. 146]; Giles de Braose ist erst 1200 Bischof geworden [S. 139]); Sprachverstöße sind häufig (Domesday Book mit bestimmtem Artikel S. 16; „burg moots" statt „borough moots" oder „portmoots" S. 55); Dorfnamen werden fast nie in ihren modernen Formen angegeben, obwohl Nachschlagewerke wie z. B. die Bände der English Place-Names Society hierzu zur Verfügung stehen. Das Ergebnis ist ein Werk, das bedeutend unter dem normalen Niveau des Boydell-Verlags liegt. Julia Barrow

Martin HEALE, The Dependent Priories of Medieval English Monasteries (Studies in the History of Medieval Religion 22) Woodbridge u. a. 2004, Boydell Press, XVII u. 378 S., Karten, ISBN 1-84383-054-X, GBP 50 bzw. USD 85. – Zwischen dem Ende des 11. Jh. und der Aufhebung der englischen Klöster 1536–40 spielten abhängige Priorate eine wichtige Rolle im religiösen Leben Englands, besonders etwa in Nordengland, wo überhaupt wenige Klöster entstanden. Obwohl sehr klein, mit höchstens fünf oder sechs Mönchen, waren sie zahlreich: etwa die Hälfte der benediktinischen Männerstiftungen im spätma. England waren derartige Satelliten, und die Hälfte der unabhängigen Klöster hatten Filialen; zudem gab es eine schwankende Zahl von Filialen von Häusern der regulierten Chorherren. Bisher haben nur die Tochterhäuser französischer Klöster Aufmerksamkeit erregt, besonders durch die Arbeit von Marjorie Chibnall, während die übrigen von David Knowles und anderen geringschätzig behandelt wurden. H. versucht, ein Gesamtbild der Filialen von englischen Klöstern darzustellen. Das Ergebnis ist ein solides und zuverlässiges Buch, das auf einer guten Kenntnis der Quellen, besonders des Spät-MA, beruht. H. betrachtet den Stiftungsprozeß, die Verfassungslage der Tochterhäuser und ihre Verwandtschaft mit den Mutterhäusern, das Alltagsleben der Mönche in den Filialen, die Verbindungen zwischen ihnen und ihren weltlichen Nachbarn, ihre Wirtschaftsbasis und die Auflösung der Klöster unter Heinrich VIII. Die Behandlung des Materials ist nicht ganz gleichmäßig, wofür zum Teil die Quellen verantwortlich sind, weil sie viel reichlicher für das Spät-MA und für die Ableger von Durham und St Albans fließen als für das Hoch-MA und andere Stifte. Wegen solcher Schwierigkeiten kann H. seine Argumente manchmal nur unter Schwierigkeiten entwickeln; zudem bemerkt man einige Unsicherheiten, da er sich im 12. Jh. nicht wirklich zu Hause fühlt, vgl. insbesondere die fehlerhafte Darstellung des Ursprungs des St Guthlac-Priorats in Hereford. Trotz dieser Kritik sollten alle, die sich mit der ma. englischen Kirche beschäftigen, sehr dankbar für dieses Buch sein. Es wirft Licht auf viele Aspekte monastischen Lebens, z. B. monastische Karrieren, die oft freundlichen Beziehungen zwischen Prioraten und dem Adel, und auf den wichtigen wirtschaftlichen Beitrag der kleinen Klöster. Am auffallendsten ist die Tatsache, daß über die Hälfte der abhängigen Priorate in Pfarrkirchen gegründet wurden, die oft eine Doppelexistenz als Klöster und Pfarrkirchen führten. Mit gewissen spätma. Ausnahmen haben die Mönche nicht selbst in den Pfarreien gewirkt, aber trotzdem das geistliche Leben der betroffenen Pfarrsprengel wesentlich beeinflußt. Julia Barrow

J. S. BOTHWELL, Edward III and the English Peerage. Royal Patronage, Social Mobility and Political Control in Fourteenth-Century England, Woodbridge u. a. 2004, Boydell Press, X u. 232 S., ISBN 1-84383-047-7, GBP 45 bzw. USD 75. – Mit seiner detaillierten und quellengesättigten Studie zeigt B., wie König Eduard III. von England die Instrumente königlicher Patronage für seine politischen Ziele im Innern und seine militärischen Aktionen gegen Schottland und Frankreich nutzte. Daß es dem König während seiner langen Herrschaft (1327–1377, bis 1330 unter Regentschaft) in bemerkenswerter Weise gelang, in Eintracht mit dem Adel seines Reichs zu agieren, ist schon den Zeitgenossen aufgefallen. B. fügt diesem Bild nun zahlreiche wichtige

Details und Differenzierungen zu, indem er zeigt, unter welchen Voraussetzungen der König handelte, wem er seine Förderung zukommen ließ, ohne damit andere zu verprellen, welche materiellen Ressourcen und lehnsrechtlichen Möglichkeiten er nutzte, wie es ihm gelang, alte und neue Eliten langfristig an sich zu binden, ohne seine zukünftigen Gestaltungsmöglichkeiten mehr als nötig einzuengen, und wie er dabei das Parlament in seiner wachsenden Bedeutung in seine Strategie einbezog. B. leistet so über sein engeres Thema hinaus einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Grundlagen und Gestaltungsmöglichkeiten spätma. Herrschaft. Falko Neininger

Gerald HARRISS, Shaping the Nation. England, 1360–1461 (The New Oxford History of England) Oxford u. a. 2005, Clarendon Press, XXI u. 705 S., 12 Abb, Karten, ISBN 0-19-822816-3, GBP 35. – Das zu besprechende Werk ist Teil der New Oxford History of England, deren Ziel der Hg. J. M. ROBERTS wie folgt definiert: „Yet the institutional core of the story which runs from Anglo-Saxon times to our own is the story of a state-structure built round the English monarchy and its effective successor, the Crown in parliament, and that provides the only continuous articulation of the history of peoples we today call British" (S. VII). Zugleich erhebt die Reihe den Anspruch, die maßgebende Interpretation der Geschichte Englands zu liefern. H. teilt sein Werk in drei annähernd gleich umfangreicheTeile: „Political Society" (S. 3–206), „Work and Worship" (S. 209–402) und „Men and Events" (S. 405–649), die jeweils übersichtlich in Kapitel gegliedert sind. H. geht sehr systematisch vor und beginnt vielfach Kapitel mit einer kurzen Zusammenfassung des weiteren Inhalts. Somit läßt sich seine Argumentation sehr gut nachvollziehen, was durch einen prägnanten und außerordentlich gut lesbaren Stil unterstützt wird. Es gelingt ihm im ersten Teil in überzeugender Weise, eine strukturelle Analyse der unterschiedlichen politisch maßgeblichen Sozialgruppen mit einer Darstellung der politischen Institutionen wie der Verwaltung zu verbinden. Im zweiten Hauptkapitel wirkt die inhaltliche Verknüpfung der Wirtschaftsgeschichte („Agrarian Society" und „Trade, Industry and Towns") mit der Kirchengeschichte („The Institutional Church", „Religion, Devotion, and Dissent") eher aufgesetzt, auch wenn die einzelnen Unterkapitel fundierte und ausgewogene Einzelabhandlungen darstellen. Der dritte Teil umfaßt schließlich einen sehr guten Abriß der politischen Geschichte, bei der H. abwechselnd Schwerpunkte auf die Innen- und auf die Außenpolitik legt. Leitmotiv des Gesamtwerks sind die außen- wie innenpolitischen, die sozialen, ökonomischen und religiösen Auseinandersetzungen in England, so daß H. am Ende konstatiert: „the undoubted tensions ... can be seen as marking the development from a feudally structured society to a politically integrated one" (S. 650). Mit diesem Plädoyer grenzt sich H. deutlich von seinem Vorgänger ab, der sein Werk dem Verdikt unterordnete: „Morally, intellectually and materially it was an age not of stagnation but of ferment" (E. F. Jacob, The Fifteenth Century 1399–1485, Oxford 1961, ND 1993, S. V als Zitat nach C. L. Kingsford, Prejudice and Promise in Fifteenth Century England, London 1925, S. 66). H. gelingt damit eine bemerkenswerte und überzeugende Synthese der neueren englischen Forschung, so daß das Buch dem Anspruch der Reihe

rundum gerecht wird. Eben dieser Anspruch aber ist zugleich die Achillesferse des Werks: H. konzentriert sich völlig auf England und riskiert nur selten Seitenblicke auf Entwicklungen in Schottland oder Frankreich. Vergleiche mit anderen europäischen Königreichen werden ebenso wenig gezogen wie auf ökonomische oder soziale Entwicklungen auf dem Kontinent verwiesen wird, selbst wenn diese zum Verständnis beispielsweise der sozialen und wirtschaftlichen Änderungen sinnvoll wären. Hinzu kommt, daß sich H. völlig auf die englischsprachige Fachliteratur beschränkt und damit alle beispielsweise in Deutsch oder Französisch publizierten Untersuchungen beiseite läßt, selbst wenn diese entscheidend zum Forschungsstand beitragen. Insgesamt besteht kein Zweifel, daß der Band der New Oxford History of England aus englischer Sicht Maßstäbe setzt, auch wenn aus kontinentaler Sicht methodische Verbesserungen angemahnt werden können. Arnd Reitemeier

St Paul's. The Cathedral Church of London 604–2004, ed. by Derek KEENE, Arthur BURNS and Andrew SAINT, New Haven u. a. 2004, Yale Univ. Press, XIII u. 538 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 0-300-09276-8, GBP 60.– Der umfangreiche und hervorragend illustrierte Band wurde im Auftrag des Londoner Domkapitels als Festschrift zur Gründung des Doms und Bistums London mit der Weihe des ersten Bischofs Mellitus im Jahr 604 veröffentlicht. Die Hg. konnten dafür einen hochqualifizierten Kreis von Mitarbeitern gewinnen, denen eine umfassende und bestens fundierte Darstellung der Geschichte von St Paul's in ihren vielfältigen Bezügen gelungen ist. Das heutige Bild von St Paul's zeigt kaum noch ma. Spuren und wird ganz von dem grandiosen Bau Christopher Wrens aus der Zeit nach dem großen Brand von London 1666 geprägt. Umso verdienstvoller ist es, daß hier der ma. Domkirche, die als Bau und Institution nicht minder bedeutend war, gebührende Beachtung geschenkt wird. Im ersten Teil des historischen Überblicks schreiben Derek KEENE, Pamela TAYLOR, John SCHOFIELD, Caroline M. BARRON und Marie-Hélène ROUSSEAU über die Vorgeschichte bis 604, Gründung und Besitzgeschichte von St Paul's 604–1087 und die Entwicklung des Hoch- und Spät-MA. Der zweite Teil des Bandes bietet neun Beiträge zu wichtigen Aspekten der ma. Geschichte von Alan THACKER über Heiligenverehrung und Liturgie, von John SCHOFIELD über die Archäologie der Kathedrale, von Carol Davidson CRAGOE über das Gebäude seit Baubeginn des hochma. Doms um 1087 bis um 1540, von Rosamond FAITH über Besitzungen und Einkünfte 1066–1540, von Diana E. GREENWAY über die ma. Geschichtsschreibung an St Paul's, von Virginia DAVIS über den niederen Klerus im Spät-MA, von Elizabeth NEW, Lucy Freemann SANDLER, Hannes KLEINEKE und Stephanie HOVELAND über Bruderschaften und Memorialstiftungen sowie Haushalt und Alltag eines Domdekans des 15. Jh. im Spiegel seiner Haushaltsrechnungen. Ebenfalls hinzuweisen ist auf den Beitrag von Nigel RAMSAY über Bibliothek und Archiv des Doms bis 1897. Nach kirchlichem Rang und Reichtum war St Paul's im MA keineswegs die bedeutendste der englischen Kathedralen. Durch ihre enge Verbindung mit London, dem wirtschaftlichen und seit dem Hoch-MA auch politischen Zentrum Englands hatte sie aber eine herausragende Bedeutung. Das wird durch den vorliegenden Band auf wissenschaftlich hohem Niveau vermittelt. Falko Neininger

Richard GODDARD, Lordship and Medieval Urbanisation: Coventry, 1043–1355 (Studies in History N.S. 41) Woodbridge u.a. 2004, Boydell Press – Royal Historical Society, XI u. 330 S., 10 Karten, ISBN 0-86193-271-4, GBP 55 bzw. USD 95. – Im Spät-MA war Coventry als die größte Stadt Mittelenglands das Zentrum eines weitreichenden Wirtschaftsnetzes. Die Wachstumsphase begann, als 1043 Earl Leofric von Merzien und seine Frau Godgifu (die „Lady Godiva" der Legende) ein Landgut teilten, eine Hälfte für sich selbst behielten und auf der anderen eine ab 1102 in ein Kathedralstift umgewandelte Benediktinerabtei gründeten. Aufgrund dieser Struktur blieb Coventry bis 1355 zwischen zwei Herren und zwei Gerichtsbarkeiten (die „Earl's Half" und die „Prior's Half") geteilt. Die Geschichte der Stadt hat über lange Zeit das Interesse vieler Historiker erregt, einmal aus verfassungsgeschichtlicher Sicht, wobei der chronologische Schwerpunkt auf dem 12. und 13. Jh. lag. Der spätma. Wirtschaftskrise der Stadt widmete sich Charles Phythian-Adams. Ziel der vorliegenden Studie ist eine Analyse der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Coventrys im Hoch-MA, wobei die Verfassungsfragen nicht völlig in den Hintergrund treten, weil die Rollen der Earls und der Prioren bei Entwicklung und Wachstum der Stadt zentrale Themen der ersten drei Kapitel bilden. Durch Analyse der zahlreichen Urkunden und der spätma. Mietsverzeichnisse des Priorats kann der Vf. die verschiedenen Stufen der Stadtentwicklung bestimmen. Obwohl das Domesday Book über die „Prior's Half" schweigt, soll sie schon im späten 11. Jh. einen Markt gehabt haben; ihre Verstädterung war intensiver und geschah früher als in der „Earl's Half". In den sechs folgenden Kapiteln befaßt sich der Vf. mit dem wirtschaftlichen Wachstum der Stadt im dreizehnten (Kap. 4–6) und vierzehnten (Kap. 7–9) Jh. Für das 13. Jh. bekommt man aus toponymischen Beinamen einen Eindruck vom Spektrum der Einwanderer Coventrys, das dem von York und London geglichen hat. Ähnlich verfügte Coventry, wie andere größere englische Städte des 13. Jh., über ein breites Angebot von Gewerben, das sich dann in 14. Jh. verkleinerte, als der Hochadel begann, die Einkäufe von Luxuswaren nur noch in London zu tätigen. G.s detaillierte Analyse des Immobilienhandels und der Kredittransaktionen zeigt, daß Coventrys Wirtschaft im vierten und fünften Jahrzehnt des 14. Jh. besonders lebhaft war und daß die Pest nur einen kurzen Einbruch verursachte, denn die Stadt konnte immer noch neue Migranten anziehen. Damit werden die von Phythian-Adams vorgelegten Ergebnisse in einem wichtigen Punkt modifiziert. Kurzum: ein sorgfältiges, aber trotzdem sehr lebendig geschriebenes Buch. Julia Barrow

Catherine Marie O'SULLIVAN, Hospitality in Medieval Ireland, 900–1500, Dublin 2004, Four Courts Press, 272 S., 5 Abb., ISBN 1-85182-745-5, EUR 55. – Die Autorin legt hier die trotz vieler Einzelarbeiten bislang noch ausstehende Geschichte der Gastfreundschaft im ma. Irland vor, die allgemein als besonders großzügig galt. O'S. gibt zunächst ausführlich Rechenschaft über die verwendeten Quellen (Annalen, Rechts- und Verwaltungsquellen, Sinnsprüche und Sprichwörter, erzählende Literatur, Preisgedichte, Memoiren, Briefe und Landbeschreibungen) und ihre Ergiebigkeit für das Thema. Es folgt ein Überblick über jene Personenkreise, die zu verschiedenen Zeiten ein Anrecht auf

Gastfreundschaft hatten: Freie, Diplomaten, Pilger, Handwerker, Poeten, Musiker, Possenreißer, Kleriker, Adlige mit ihrem Gefolge, ein kürzerer stellt dar, wie der Vorstand eines Haushalts gesetzlich, geistlich und sozial dazu verpflichtet war, ein guter Gastgeber zu sein. Eigene Kapitel widmet die Vf. der von den Königen und dem Adel geübten Gastfreundschaft und den Gästehäusern, die für alle Reisenden von Hospitälern, kirchlichen Institutionen und sogar von Dichtern und Gelehrten unterhalten wurden. Ein langes Kapitel ist den Vorschriften und der Praxis der Kirche gewidmet, für die die Sorge für Arme, Kranke, Fremde und Pilger zu den Werken der Barmherzigkeit zählte und die den ursprünglichen irischen Konzepten ihren Stempel aufdrückte. In einer 36seitigen Appendix führt die Vf. die verschiedenen Bräuche auf, die bei Ausübung der Gastfreundschaft vorgeschrieben waren: Empfang, Aufenthaltsdauer, Waschen und Baden, Bedecken des Bodens mit Schilf und Binsen, Schlafgelegenheit, Haushaltsgeräte, Zeitvertreib und Vergnügungen, Geschenke. Natürlich kamen auch Mißbräuche der Gastfreundschaft vor, wenn sie auch erst im späten MA sicher bezeugt sind. Der in allen Einzelheiten genauestens belegte Text ist oft von Quellentexten begleitet; eine umfassende Bibliographie und ein detailliertes Register erleichtern die Benutzung. Die fünf Abb. hätte man sich von besserer Qualität gewünscht; eine Karte hätte dem Leser gute Dienste geleistet. Die Vf. hat ein wichtiges Stück der irischen Sozialgeschichte erschöpfend dargestellt und zugleich einen wesentlichen Beitrag zu der noch ausstehenden Geschichte der Gastfreundschaft und Gastlichkeit im ma. Europa geleistet. Adalbert Mischlewski

---

L'Adriatico dalla tarda antichità all'età carolingia. Atti del convengno di studio, Brescia 11–13 ottobre 2001, a cura di Gian Pietro BROGIOLO e Paolo DELOGU, Firenze 2005, All'Insegna del Giglio, 331 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 88-7814-304-9, EUR 34. – Der Band setzt ein mit drei rein archäologischen Beiträgen zur Ostküste der Adria: Richard HODGES / William BOWDEN, Butrinto nell'età tardo antica (S. 7–47): über die heute verlassene albanische Küstenstadt Butrinto an der Gegenküste von Korfu; Verena VIDRIH PERKO, Seaborne Trade Routes in the North-East Adriatic and their Connections to the Hinterland in the Late Antiquity (S. 49–77): über die Funde an nordafrikanischen Amphoren in den dalmatinischen Küstenplätzen und den verkehrsmäßig an sie angebundenen Binnenlandorten als Beleg für Handel und Versorgung mit Agrarprodukten, auslaufend in den Zeiten nach der islamischen Eroberung Nordafrikas, und Gian Pietro BROGIOLO / Aurora CAGNANA, Nuove ricerche sull'origine di Grado (S. 79–108): über die Ergebnisse von Notgrabungen in Grado. – Dann geht es auf die italienische Halbinsel: Andrea R. STAFFA, Insediamento e circolazione nelle regioni adriatiche dell'Italia centrale fra VI e IX secolo (S. 109–182), gibt anhand der Grabungsbefunde und der Schriftquellen einen detaillierten Überblick über die Schicksale der kleineren Hafenstädte und -anlagen an der Küste der Marken, der Abruzzen und der Molise von der Spätantike über die Zeit einer Teilung zwischen byzantinischem Besitz in der Pentapolis bzw. südlich von Pescara und langobardischem im Mittelteil der Region im 7. Jh., über die Eingliederung der gesamten Region

ins Langobardenreich ab dem ausgehenden 7. Jh. und ins Frankenreich im ausgehenden 8. Jh. – Paul ARTHUR, Il Salento bizantino: alcune osservazioni (S. 183–194), bietet tatsächlich eher nur Beobachtungen zu der wohl noch nicht sonderlich tiefgreifend erforschten Siedlungsgeschichte der Südostspitze Apuliens zwischen Otranto und Gallipoli als der Region mit der dauerhaftesten byzantinischen Präsenz in Italien; erkennbar scheint ein Bevölkerungsrückgang im 7./8. Jh. und ein kontinuierlicher neuer Bevölkerungsanstieg trotz der Menschenjagden der afrikanischen Muslime dort seit dem 9. Jh. – Es folgen vier Beiträge zur kroatischen Geschichte: Ivo GOLDSTEIN, Discontituity/Continuity in the Croatian History from the Sixth to the Ninth Century (S. 195–211), ist ein Überblick über die historiographischen Konzepte, mit denen die nationale kroatische Geschichtsschreibung die slavische Landnahme an der norddalmatinischen Küste und in ihrem Hinterland in den Jahrzehnten um 600 und die darauf folgenden dunklen, weitestgehend schriftquellenlosen Jahrhunderte bis zur Ausbildung der kroatischen Staatlichkeit zu Beginn des 9. Jh. zu fassen gesucht hat. – Mladen ANČIĆ, Lombard and Frankish Influences in the Formation of the Croatian Dukedom (S. 213–228), vertritt demgegenüber eine offenbar neuartigere Sicht, die die Ankunft der Kroaten als staatenbildendem Kristallisationskern erst mit den Awarenkriegen Karls d. Gr. in Verbindung bringt; die darauf folgende, von Norditalien (insbes. Aquileja) aus getragene Missionierung habe mit Hofkapelle, beginnender Schriftlichkeit, Formen der Grundherrschaftsorganisation etc. in Kopie fränkisch-norditalienischer Institutionen zugleich Grundelemente für eine „moderne" Staatlichkeit des kroatischen Herzogtums importiert. – Nikola JAČŠIĆ, Early Mediaeval Monuments in the Croatian Principality (S. 229–243), bietet einen Überblick über Kirchenbauten im ursprünglichen kroatischen Staatsgebiet im Hinterland Norddalmatiens und der Kvarner-Bucht. – Ante MILOŠEVIĆ, Oggetti preziosi, segni distintivi carolingi della Croazia. I tesori della Croazia altomedievale (S. 245–270), stellt liturgisches Gerät, Schmuckobjekte und Waffen aus Grabfunden etc. aus dem historischen Kroatien wie auch aus Dalmatien vor. – Schließlich dann Norditalien: Ludovico GATTO, Il Mare Adriatico nelle *Variae* di Cassiodoro (S. 271–286), zeigt blütenleseartig auf, was man aus den Variae über die Bedeutung der Adria, der Hafenorte, der Schiffahrt, hiermit verbundener sozialer Organisationsformen etc. für das ostgotische Königreich ersehen kann. – Cristina LA ROCCA, Città scomparse in area veneta nell'alto medioevo: dati archeologici, fonti scritte e memoria storiografica (S. 287–307), zeichnet nach (ohne letztlich Erklärungen bieten zu können), was sich im Vergleich der archäologischen Befunde mit den spärlichen Schriftquellen über das allmähliche Dahinschwinden der (im Titel eigenartigerweise verschwiegenen) spätantiken Bischofsstadt Concordia im Veneto bis zur schließlichen Angliederung auch des bischöflichen Sprengels an den von Aquileja im 10. Jh. ausmachen läßt, und relativiert insofern Paulus Diaconus und die hochma. venezianische Historiographie, die diesen und ähnliche Prozesse auf punktuelle Einzelereignisse hin (Zerstörung durch Attila, langobardische Landnahme) zu verdichten pflegen. – Gherardo ORTALLI, Realtà veneziana e bizantinità latina (S. 309–320), steuert einige Betrachtungen über Venedig als periphere byzantinische Provinz bis ins 11. Jh. hinein bei. – Chris WICKHAM, Conclusions (S. 321–330). R. P.

Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur, hg. von Lars M. HOFFMANN unter Mitarbeit von Anuschka MONCHIZADEH (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 7) Wiesbaden 2005, Harrassowitz, XIX u. 968 S., 12 Farbtafeln, 27 Abb., ISBN 3-447-05170-1, EUR 148. – Unter den insgesamt 50 Beiträgen in dieser Quasi-Festschrift für Günter Prinzing berühren nur wenige Forschungsfelder der lateinisch-westlichen Mediävistik: Claudia SODE, Der Brief der Kaiser Michael II. und Theophilos an Kaiser Ludwig den Frommen (S. 141–158), formuliert forsch im Duktus, doch ohne wirklich beweiskräftige Indizien, im Handwerklichen dafür aber gegen alle Grundregeln einer abwägenden Textinterpretation verstoßend einen Verfälschungsverdacht gegen den genannten Brief aus dem Jahr 824, worauf man wegen der Implikationen dieser These auf die Einschätzung fränkischer Konzilsakten und Kaiserbriefe des Jahres 825 einmal gesondert wird zurückkommen müssen. – David JACOBY, Bishop Gunther of Bamberg, Byzantium and Christian Pilgrimage to the Holy Land in the Eleventh Century (S. 267–285), bietet anhand der erhaltenen chronikalischen Berichte und Notizen eine Tour d'horizon über die Pilgerreisen des 11. Jh. nach Jerusalem aus dem lateinischen Westen sowie (schlechter dokumentiert) aus Byzanz, über deren Aufschwünge bzw. Rückgänge in Abhängigkeit von politischen Spannungen zwischen Byzanz und Ägypten bzw. der religionspolitischen Lage vor Ort sowie über die Reiserouten (wobei die Pilgerfahrt Gunthers und dreier weiterer Reichsbischöfe mit einer außergewöhnlich großen Pilgergruppe in den Jahren 1064/65 aber nicht irgendwie hervorgehoben abgehandelt wird). – Jonathan SHEPARD, «How St James the Persian's head was brought to Cormery». A relic collector around the time of the First Crusade (S. 287–335), befaßt sich mit einem umfangreichen Verzeichnis von Reliquien und einem Bericht über deren Translation aus Nikomedeia in Bithynien ins Kloster Cormery bei Tours durch einen nordfranzösischen Mönch, der an der Wiederbefestigung der Stadt unter Alexios I. Komnenos nach deren seldschukischer Besetzung im Gefolge der Schlacht von Mantzikert mitgewirkt haben will, vergleicht diesen (im Kern letztlich nicht unglaubwürdigen) Bericht mit dem der Anna Komnena über die Ereignisse in Bithynien um 1100, ediert den Text neu unter Einbeziehung einer Manuskript gebliebenen frühneuzeitlichen Klostergeschichte Cormerys (mit Beigabe einer Übersetzung ins Englische) und identifiziert schließlich den Mönch im regionalen Urkundenmaterial der Zeit. – Vera von FALKENHAUSEN, Griechische Beamte in der *duana de secretis* von Palermo. Eine prosopographische Untersuchung (S. 381–411), rekonstruiert aus dem erhaltenen Urkundenmaterial die Biographien und Familienverhältnisse zweier in der Duana tätiger Beamter, nämlich eines gewissen Johannes sowie des bereits bekannten Gottfried von Centuripe, und vergleicht deren beruflich-private Lebensläufe mit denen vergleichbarer Kollegen arabischer Herkunft. Beigegeben sind die Erstedition einer griechischen Verpachtungsurkunde eines Ladenlokals aus Staatsbesitz in Messina von 1158, sechs Abbildungen griechischer bzw. griechisch-arabischer Urkunden sowie zwei Stammtafeln. – Ludwig STEINDORFF, Das mittelalterliche epigraphische Erbe Kroatiens (S. 605–622), bietet ansatzweise einen Überblick (mit Typologisierungsansätzen) über die noch nicht corpus-artig zusammengestellten lateinischen Bauinschriften Binnen-Kroatiens und der dalmatinischen Küsten-